6. 2021 | No. 107

Der Regierende Bürgermeister von Berlin

BERLIN

from and about berlin

aktuell

AUS UND ÜBER BERLIN

№ 107

Berlin ist Europäische Freiwilligenhauptstadt 2021!

Berlin is European Volunteering Capital 2021!

Ein neues Exilmuseum für Berlin
A new Exile Museum for Berlin

Hoch hinaus mit der Wissensstadt Berlin 2021
Flying high with Knowledge City Berlin 2021

Von der Sehnsucht nach dem Fliegen
On the longing to fly

INHALT CONTENTS

Gemeinsam für unsere Stadt – geehrt fühlen können sich vor allem die Engagierten

Together for our city – above all, the volunteers themselves can feel most honoured

© Dietmar Gust

Ein rasantes Jahrhundert – die AVUS feiert ihren 100. Geburtstag

A fast-moving century – the AVUS celebrates its 100th birthday

© Ulf Schulz/motorKosmos

Mitten durch Mitte mit der neuen U5

Through the heart of the city on the new U5

© BVG/Oliver Lang

Drei Fragen an Holger Michel, Sprecher der Initiative „Freiwillige helfen“

Three questions for Holger Michel, “Freiwillige helfen” spokesperson

© Holger Michel

Beim Spaziergang durch Berlin findet man viele Zeichen persönlichen Engagements

Strolling through Berlin, you find many signs of a readiness to help others

© Notes of Berlin

Inhalt Contents

4 Editorial
Editorial

Schwerpunkt: Freiwilliges Engagement
In Focus: Volunteering

6 Berlin ist Europäische Freiwilligenhauptstadt 2021!
Berlin is European Volunteering Capital 2021!

16 Gemeinsam für unsere Stadt
Together for our city

24 Infografik: Die Berliner Zivilgesellschaft in Zahlen
Infographic: Berlin's civil society in figures

Berliner Ereignisse
Life in Berlin

26 Hoch hinaus mit der Wissensstadt Berlin 2021
Flying high with Knowledge City Berlin 2021

30 Mitten durch Mitte mit der neuen U5
The new U5 metro line through the heart of Mitte

32 Von der Sehnsucht nach dem Fliegen
On the longing to fly

36 Ein neues Exilmuseum für Berlin
A new Exile Museum for Berlin

40 Ein rasantes Jahrhundert
A fast-moving century

44 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland
1,700 years of Jewish life in Germany

46 Berlin und Warschau feiern ihr 30-jähriges Jubiläum
Berlin and Warsaw celebrate their 30th anniversary as sister cities

Leserbeiträge
Readers' contributions

48 Der Bruch in der Kindheit meiner Mutter
The chasm that divided my mother's childhood

52 Menschen aus aller Welt erinnern sich an Admiral Wilhelm Canaris
People from around the world remember Admiral Wilhelm Canaris

56 Suchanzeigen
Help us find them

59 Impressum
Publishing information

Dit is Berlin
Miscellaneous

60 Drei Fragen an ... Holger Michel
Three questions for... Holger Michel

64 Spurensuche
Signs of the times

66 Leserbriefe
Readers' contributions

67 Gewinnspiel
Crosswords

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wie überall auf der Welt hat sich mit dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie auch für die Berlinerinnen und Berliner der Alltag sehr verändert. Die Bilder der leeren Straßen und Plätze, wo sonst täglich tausende Menschen flanierten, bleiben uns im Gedächtnis. Doch je weiter das Jahr voranschreitet, um so hoffnungsvoller sind wir, auch diese Krise zu überwinden.

Wie wir aus Ihren Nachrichten an unsere Redaktion erfahren mussten, haben die erschwerten Bedingungen während der Pandemie leider auch dazu geführt, dass die letzte Ausgabe der „aktuell" bei einigen von Ihnen verspätet angekommen ist. Das hat uns auch betroffen gestimmt. Aber die rege Nachfrage hat uns auch gezeigt, wie viel und gern die „aktuell" in der Welt gelesen wird.

Schwerpunkt dieser Ausgabe ist das freiwillige Engagement in unserer Stadt. Das Thema liegt mir ganz besonders am Herzen, wie Sie in dieser Ausgabe nachlesen können. Wir erleben gerade während dieser Pandemie ganz deutlich, wie wichtig der Einsatz der vielen Freiwilligen für hilfsbedürftige Menschen ist. Berlin ist 2021 Europäische Freiwilligenhauptstadt. Unter dem Motto „ENTDECKE DAS WIR IN DIR" nutzen wir dieses Jahr, um den Wert des freiwilligen Engagements für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft noch mehr bewusst zu machen und dessen Rahmenbedingungen weiter zu verbessern.

Ein weiterer Höhepunkt ist bereits in vollem Gange: Berlin stellt das Jahr 2021 ins Zeichen der Wissenschaft. Anlässlich der 200. Geburtstage des Physiologen und Physikers Hermann von Helmholtz sowie des Arztes und Politikers Rudolf Virchow bieten zahlreiche wissenschaftliche Spitzeneinrichtungen das ganze Jahr über analoge und digitale Projekte, Veranstaltungen und Aktivitäten im Rahmen der „Wissensstadt Berlin 2021" an.

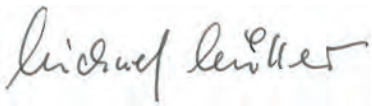
Weiterhin erfahren Sie in dieser Ausgabe etwas zur Kunst am Bau am BER. Der BER, so die Kurzbezeichnung für den Flughafen Berlin Brandenburg „Willy Brandt", wurde Ende Oktober 2020 eröffnet und erfreut seine Fluggäste mit spektakulären Kunstobjekten.

Ebenso wie Kunst und Kultur prägen auch viele Orte der Geschichte unser Stadtbild, so zum Beispiel die Portalruine des Anhalter Bahnhofs. An diesem symbolträchtigen Ort, von dem aus unzählige Menschen in Angst um ihr Leben vor dem NS-Regime flohen, soll in einigen Jahren ein neues Museum entstehen. Hier wird die Geschichte des Exils im Nationalsozialismus im Mittelpunkt stehen und dabei eine Brücke zu den Flüchtlingsbewegungen der heutigen Zeit geschlagen. Inzwischen wurde der internationale Architekturwettbewerb dazu beendet – wer mit welcher Idee zum Museumsneubau gewonnen hat, erfahren Sie in unserem Heft.

Um Geschichte und Gegenwart geht es auch in dem Beitrag zu 1.700 Jahren jüdisches Leben in Deutschland. Diesen freudigen Anlass wollen wir in ganz Deutschland gebührend feiern, mit rund 1.000 Veranstaltungen wird jüdisches Leben sichtbar und erlebbar gemacht. Ganz besonders freue ich mich auf die Veranstaltungen in Berlin.

Im Vergleich dazu sind es nur 30 Jahre, dennoch sind wir sehr froh über die Partnerschaft Berlins mit Warschau und wollen das Jubiläum feiern. Lesen Sie dazu mehr in diesem Heft.

Mit diesen und weiteren Themen halten Sie wieder eine sehr spannende Ausgabe der „aktuell" in den Händen. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.



Michael Müller
Regierender Bürgermeister von Berlin

Dear readers,

All over the world, daily life radically changed with the start of the Covid-19 pandemic – just as it did for Berliners. We recall only too well the pictures of empty streets and squares, normally bustling with thousands strolling by every day. Yet the more the present year progresses, the more hopeful we are of overcoming this crisis as well.

As we know from your messages to our editorial team, the complicated conditions during the pandemic also resulted, unfortunately, in some of you experiencing delays in receiving your previous issue of "aktuell". We were sad to hear of these difficulties. Nonetheless, the considerable number of inquiries we received also showed us just how much "aktuell" is read across the world and how popular it is.

In this issue, our main focus is on the wealth of voluntary work in our city. As you can read in these pages, this is a topic very close to my heart. In particular, we are seeing only too clearly during this pandemic just how important the dedication of these many volunteers is for people in need of help. In 2021, Berlin is the European Volunteering Capital. With the motto ENTDECKE DAS WIR IN DIR (DISCOVER THE WE IN YOU), we are taking the chance this year to improve the framework conditions for volunteering and heighten awareness of how it strengthens social cohesion in our society.

With Berlin paying tribute to its scientific heritage this year, a further highlight is already in full swing. To mark the 200th anniversary of the birth of physiologist and physicist Hermann von Helmholtz as well as physician and politician Rudolf Virchow, many of the city's leading scientific institutions are supporting the "Berlin – City of Science 2021" programme throughout the year with analogue and digital projects, events and activities.

In this issue of "aktuell", you can also find out about the "Kunst am Bau" (Art in Architecture) project at Berlin's new airport. The BER – or Berlin Brandenburg Airport Willy Brandt, to give its full name – opened in late October 2020. To the delight of passengers, it is also presenting some spectacular art objects on site.

Our cityscape is shaped by the arts and culture, just as it is in many places by historical sites – such as the ruins of the main portico at Anhalter Bahnhof. In a few years, a new museum is to be built on this highly symbolic site, where once countless people fled from the Nazi regime in fear of their lives. The museum will not only focus on the history of exile in the context of Nazi Germany, but also build a bridge to the large-scale movement of refugees and migrants today. The new museum was chosen by an international architectural competition – and here you can learn more about the ideas behind the winning design.

Past and the present is also a theme in the article on 1,700 years of Jewish life in Germany. Festivities worthy of this happy occasion are planned across Germany, with around 1,000 events to make Jewish life visible and enable people to experience its vitality. In particular, I am very much looking forward to the events in Berlin.

In comparison, Berlin and Warsaw have only been sister cities for thirty years, yet this is still an anniversary very well worth celebrating, as you can also read in these pages.

With these topics and many others, you can look forward to another fascinating issue of "aktuell". I wish you all many enjoyable hours with our new selection of articles.

Michael Müller
Governing Mayor of Berlin

© Lena Giovanazzi

Berlin ist Europäische Freiwilligenhauptstadt 2021!

Mit dieser schönen Nachricht möchte ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf ein Thema einstimmen, das mir sehr wichtig ist – das ehrenamtliche Engagement von Menschen, die sich in ihrer Freizeit für andere engagieren und Berlin so zu einer menschlichen, liebenswerten und offenen Metropole machen, zu einem Zuhause für fast vier Millionen Berlinerinnen und Berliner.

VON MICHAEL MÜLLER, REGIERENDER BÜRGERMEISTER VON BERLIN

Es sind die Engagierten, die die Seele der European Volunteering Capital Berlin ausmachen und darauf dürfen wir alle stolz sein. Ihr Engagement ist für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft unverzichtbar. Es stärkt den Gemeinsinn, schafft ein Klima der Verbundenheit und erfüllt unsere Gesellschaft mit Leben. Und mehr noch: Es ist das Herzstück unserer demokratischen Gesellschaft, denn Demokratie lebt vom Mitmachen, vom Einmischen, von Diskussion und Partizipation. Und auch davon, dass andere sich ermutigt fühlen, sich mit ihren Vorstellungen und Ideen einzubringen.

Wenn Menschen sich für die Demokratie, für ihre Stadt, für ihr Umfeld verantwortlich fühlen, profitieren wir alle. Kaum eine andere Herausforderung zeigt das so deutlich wie die Corona-Pandemie. Wie viel schwieriger wäre die Situation für viele Menschen, wenn nicht

Der Regierende Bürgermeister Berlins, Michael Müller, bei der digitalen Eröffnungsveranstaltung des European Volunteering Capital 2021
Governing Mayor Michael Müller at the festive digital opening of the European Volunteering Capital 2021

© Berlin Partner/Photothek.de

Viele Menschen engagieren sich bei sogenannten „Tafeln“ und geben Essen an Bedürftige aus.
The food banks have many volunteers helping to distribute food to the needy.

© REUTERS/Axel Schmidt

Nachbarn und Freunde sie unterstützten, sei es beim Einkauf, beim Ausgang mit dem Hund oder beim Gang zur Apotheke. Wie viel einsamer wären viele, wenn niemand da wäre, um manchmal auch nur ein liebes Wort zu spenden. Gerade in einer Stadt wie Berlin, in der unzählige Menschen allein leben, sind diese Gesten der Menschlichkeit und Nähe so ungemein wichtig und helfen, diese schwere Zeit zu überstehen.

Wie viel schwieriger wäre die Situation für viele Menschen, wenn nicht Nachbarn und Freunde sie unterstützten.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass so viele Engagierte trotz der Einschränkungen seit Monaten die Ärmel hochkrempeln und überall dort anpacken, wo Hilfe gebraucht wird. Die Kreativität, die dabei an den Tag gelegt wird, ist sehr beeindruckend. Nehmen wir zum Beispiel die Berliner Tafel. Als die Ausgabestellen schließen mussten, waren sofort Ehrenamtliche zur Stelle, die Lastenräder organisierten, um die Lebensmittel zu den Menschen zu bringen. Oder das kreative Engagement in vielen Wohnvierteln, wo verteilt über die ganze Stadt Bewohnerinnen und Bewohner zur „Nachbarschaftschallenge“ aufriefen. Andere haben ihre Nähmaschine ausgepackt und spontan ganze Häuser mit Alltagsmasken ausgestattet. Und dann gab es einige, die älteren Menschen in Pflegeeinrichtungen mit handgeschriebenen Gruß-Postkarten eine große Freude bereitet haben. Es ließen sich noch viele weitere Initiativen nennen. Wir alle konnten diese große Welle der Hilfsbereitschaft erleben, die von engagierten Berlinerinnen und Berlinern getragen wurde. Sie zeigt, wie stark unsere Gesellschaft ist, wenn es darauf ankommt.

Hinter diesen vielen wunderbaren Aktionen stecken die Gesichter einzelner Menschen. Menschen, die in der Corona-Krise Außergewöhnliches geleistet haben. Viele ihrer Porträts sind auf der Seite unserer Engagementplattform Bürgeraktiv zu finden. Porträts, die nicht nur die Vielfalt des Engagements, sondern auch die Vielfalt der Engagierten ausdrücken. Alte und Junge, Alteingesessene und Neuzugezogene, Menschen unterschiedlicher Herkunft, verschiedener Glaubensrichtungen und kultureller Prägungen. Das Engagement ist so bunt wie Berlin selbst.

Ganz besonders freue ich mich, dass sich darunter viele befinden, die vor noch gar nicht allzu langer Zeit zu uns geflüchtet sind. Die nach den traumatischen Erfahrungen der Flucht in unserer Stadt Mut und Zuversicht gefasst haben, der Gesellschaft etwas zurückgeben wollen und sich nun für ihren Kiez engagieren. Die Initiative GoVolunteer, in der sich Geflüchtete und Nichtgeflüchtete engagieren, macht dieses Engagement “aktuell” mit einer Kampagne sichtbar und will mit den Geschichten der Freiwilligen auch andere motivieren. Es sind Menschen wie Semih aus Syrien, die für ältere Menschen einkaufen geht. Oder Sandi, die

unzählige Mund-Nasen-Schutz-Masken genäht hat. Oder auch wie Osama, der sich ehrenamtlich als Dolmetscher in Krankenhäusern engagiert. Sie stehen mit ihren Gesichtern stellvertretend für die vielen anderen Geflüchteten, die auch zu denen zählen, die unsere Stadt zur Freiwilligenhauptstadt machen.

Die Corona-Pandemie bringt aber nicht nur die besten Seiten der Berliner Bevölkerung zum Vorschein, sondern sie zeigt auch, wo wir noch mehr tun müssen, um die Ehrenamtlichen zu unterstützen. Viele Vereine sind in den letzten Monaten in große Not geraten, weil zum Beispiel mit dem Austritt von Mitgliedern nicht nur das Engagement, sondern auch Einnahmen für die Finanzierung von Aktivitäten fehlen. Das zehrt an den Nerven und erschwert die Arbeit für die gute Sache. Der Berliner Senat hat hier mit Ehrenamts- und Vereinshilfen schnell geholfen und wird auch weiterhin unterstützen.

Viele Vereine sind in den letzten Monaten in große Not geraten.

Gut war auch, dass wir in der Corona-Pandemie auf bereits vorhandene Strukturen wie unsere Freiwilligenagenturen zurückgreifen konnten, die der Berliner Senat inzwischen in allen Berliner Bezirken fördert. Sie konnten nun gemeinsam mit den Stadtteilzentren zu bezirklichen Koordinierungsstellen für das freiwillige Engagement in Corona-Zeiten weiterentwickelt werden und eine gemeinsame Telefon-Hotline einrichten. Das hat vor allen Dingen denen geholfen, die nicht über einen Zugang zum Internet verfügen.

Kreativität im Umgang mit der Corona-Pandemie hat auch anderen Freiwilligenakteuren weitergeholfen: So konnte die Berliner Freiwilligenbörse, die alljährlich die ehrenamtlichen Angebote von Vereinen und Organisationen bewirbt, kurzfristig auf ein digitales Format umgestellt werden. Und auch der Berliner Stiftungstag, bei dem wir gemeinnützigen Stiftungen ein Forum bieten, fand als Online-Begegnung ein großes Echo. Es ist wichtig, auch in Krisenzeiten den Engagierten ein Forum zu bieten, damit sie sich austauschen können.

Die Corona-Pandemie zeigt uns also, wie sehr es auf die Engagierten gerade in einer so schwierigen Zeit ankommt und auch, dass wir mit den Ehrenamtsstrukturen in Berlin schon viel Gutes erreicht haben. Darauf wollen wir aufbauen und die Rahmenbedingungen für das freiwillige Engagement der Zukunft noch weiter verbessern. In der Berliner Engagementstrategie 2020–2025 haben wir eine Reihe von Maßnahmen zusammengefasst, die wir nun weiter angehen werden. Da geht es darum, Menschen den Weg in das

Freiwillige tun sich zum „Clean-Up“ im Volkspark Friedrichshain zusammen.
Volunteers gather to help on a clean-up day in Friedrichshain park.

Zivilgesellschaftliches Engagement hat für den Berliner Senat eine große Bedeutung.

Freiwilligenengagement weiter zu erleichtern, Barrieren abzubauen und alle Bevölkerungsgruppen dabei in den Blick zu nehmen. Engagement braucht Räume und gute Rahmenbedingungen. Darüber hinaus auch Fördermittel und gut organsierte Strukturen. Die Strategie dazu haben wir gemeinsam mit vielen zivilgesellschaftlichen Initiativen und Akteuren erarbeitet. Auch das ist wichtig: Engagement funktioniert nicht über die Köpfe hinweg, sondern nur gemeinsam mit ihnen.

Eines ist mir dabei besonders wichtig. Wir müssen Engagement nicht nur in seiner ganzen Breite und Vielfalt fördern, sondern auch anerkennen und ins Scheinwerferlicht rücken. Die Menschen opfern freiwillig ihre Zeit und Energie für andere und damit für unsere Stadt als Ganzes. Das sollten wir nicht vergessen!

Wir haben in den letzten Jahren eine Reihe von Auszeichnungen ins Leben gerufen, um genau dieses Engagement in den Mittelpunkt zu stellen. Mit dem Aktionstag „Berlin sagt Danke“, an dem wir mehrere Hundert Freiwillige zu einem Frühstück zu uns ins Rote Rathaus einladen und zudem viele Kultur- und Freizeiteinrichtungen kostenlos ihre Türen öffnen. Oder auch mit dem #FARBENBEKENNEN-Award, der das Engagement von Geflüchteten auszeichnet, sowie dem Berliner Unternehmenspreis, der das Engagement von Unternehmen und ihren Beschäftigten für unsere Gesellschaft würdigt. Das alles zeigt: Zivilgesellschaftliches Engagement hat für den Berliner Senat eine große Bedeutung.

Ich freue mich sehr, dass unsere Hauptstadt heute Wirkungsort unzähliger zivilgesellschaftlicher Organisationen und Initiativen ist, darunter rund 26.500 Vereine und knapp 1.000 rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts. Viele davon verfolgen gemeinnützige Zwecke. Neben traditionsreichen Organisationen der Zivilgesellschaft – Stiftungen, Vereinen und Verbänden – und den unterschiedlichen Formen staatlich organisierter Ehrenämter hat sich auch im gemeinwohlorientierten Bereich eine dynamische Start-up-Kultur entwickelt.

Das Selbstverständnis, das diesem Engagement innewohnt, ist das einer freien, demokratischen und selbstbewussten Gesellschaft. Einer Gesellschaft, die ihre Gestaltungs- und Beteiligungsrechte in Anspruch nimmt und diese auch verteidigt. Ich habe den Eindruck, nirgendwo in Deutschland stehen die Menschen so schnell auf, wenn es darum geht, ihre demokratischen Rechte einzufordern, und das ist gut so. Das stärkt unsere Demokratie und zugleich die Verantwortung des Einzelnen für die Gemeinschaft. Als Berliner Senat unterstützen wir das an vielen Stellen, zum Beispiel durch neue Anlaufstellen für Bürgerbeteiligung in den Bezirken oder auch über die Förderung von Modellprojekten, um neue Methoden guter Bürgerbeteiligung zu erproben.

Besonders wichtig ist mir das Engagement gegen Diskriminierung, Antisemitismus und Rassismus. Ich sehe die Zunahme antidemokratischer Strömungen in Deutschland und Europa mit großer Sorge. Passivität und Rückzug ins Private können wir uns nicht leisten. Wir brauchen vielmehr Menschen, die Mut und Haltung zeigen und sich Hass und Vorurteil entschieden entgegenstellen. Ich bin froh, dass wir immer wieder erleben können, dass Menschen gegen demokratiefeindliche Kräfte, gegen Antisemitismus und Rassismus

Passivität und Rückzug ins Private können wir uns nicht leisten.

auf die Straße gehen. So auch bei den Angriffen auf Mitglieder unserer jüdischen Gemeinden. Menschen aller Altersgruppen, Glaubensrichtungen und Herkunft gehen immer wieder auf die Straße, um dagegen zu protestieren. Viele darunter geprägt von den Erfahrungen in der DDR und einige auch noch von der Diktatur des Nationalsozialismus. Dieses Engagement für Demokratie ist dem Berliner Senat sehr wichtig und wir unterstützen es an vielen Stellen.

Aber es geht auch um das Engagement im Alltag. Um eine Kultur des Widerspruchs, die sich auch dann zeigt, wenn Menschen auf der Straße, am Arbeitsplatz oder in der Kneipe um die Ecke angegriffen oder diskriminiert werden. Wachsamkeit und Aufklärung sind dafür wichtige Voraussetzungen. Deswegen unterstützen wir zivilgesellschaftliche Gruppen, die sich genau dafür engagieren. Die Kinder und Jugendlichen

Der Regierende Bürgermeister mit Inge Deutschkron (links) und Margot Friedländer bei der Verleihung der Ehrenbürgerwürde Berlins
Governing Mayor Michael Müller with Inge Deutschkron (left) and Margot Friedländer at the ceremony awarding them the freedom of the city

an Schulen und Jugendeinrichtungen für den Umgang mit Vorurteilen sensibilisieren und befähigen, mit Argumenten gegen Antisemitismus und andere Formen der Diskriminierung vorzugehen. Dieses Engagement ist sehr wertvoll, da es junge Menschen für den Einsatz für Demokratie und Freiheit stark macht. Mit unserem Landeskonzept zur Antisemitismusprävention unterstützen wir diese wichtige Arbeit auf vielfältige Weise.

So auch, indem wir uns für eine lebendige Erinnerungskultur einsetzen, für das Lernen aus der Geschichte. Nichts kann dabei die Stimmen unserer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ersetzen, so auch die von Margot Friedländer und Inge Deutschkron, die wir zu den Ehrenbürgerinnen von Berlin zählen dürfen.

Eine besondere Form des Erinnerns sind die „Stolpersteine“.

Ihre eindrucksvollen Erfahrungsberichte bringen jungen Menschen das reiche jüdische Leben in der Zeit vor 1933 näher und auch, was passiert, wenn zu wenige für Demokratie, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit, ja für Menschlichkeit kämpfen. Das Gehörte ist dann für so manchen Anlass, sich in den Kiezen auf die Spurensuche zu begeben. Nicht selten entsteht daraus der feste Wunsch, sich für die Pflege der Erinnerungskultur einzusetzen und damit haben wir alle gewonnen. Eine besondere Form des Erinnerns sind die „Stolpersteine“ – kleine quadratische Messingplatten auf den Berliner Bürgersteigen, die an die deportierten und ermordeten Jüdinnen und Juden erinnern, die in den Wohnungen einst lebten. Wir unterstützen dieses freiwillige Engagement der lokalen Nachbarschaftsinitiativen auch dadurch, dass wir sie jährlich zu Austausch und Begegnung ins Rote Rathaus einladen.

Als Europäische Freiwilligenhauptstadt haben wir nun am 5. Dezember 2020 den Staffelstab von der italienischen Stadt Padua erhalten und am 18. Februar mit einem Online-Event den Startschuss für das europäische Freiwilligenjahr 2021 gegeben. Ich freue mich auf ein aufregendes Jahr im Zeichen einer lebendigen Zivilgesellschaft, die weit über Berlin hinaus ausstrahlt.

Schülerinnen und Schüler reinigen Stolpersteine in Berlin Neukölln.
School students help to clean the Stolpersteine in Neukölln.

© Jörg Carstensen

© Landesarchiv Berlin, F Rep. 290 (eDok)
Nr. PLA_6691 / Fotograf: Thomas Platow

Berlin is European Volunteering Capital 2021!

With this wonderful news, dear readers, I would like to set the scene for a topic very close to my heart – the voluntary activities of people dedicated to helping others in their free time and, in this way, making Berlin a livable city, an appealing and open metropolis, and a place that is home to nearly four million Berliners.

BY MICHAEL MÜLLER, GOVERNING MAYOR OF BERLIN

It is the volunteers who constitute the soul of Berlin as the European Volunteering Capital – something we can all be proud of. Their commitment is vital in supporting social cohesion in our society. It strengthens a sense of community, creates a feeling of solidarity, and fills our society with life. What's more, it is the very heart of our democratic society, since democracy lives from cooperating, joining in, participation and discussions. And it also lives from an encouragement to others to contribute their own notions and ideas.

When people feel responsible for democracy, for their city and their milieu, we all profit – and hardly any other time has shown that as clearly as during the Covid-19 pandemic. Without the support of neighbours and friends, this situation would be immeasurably more difficult for many people – whether it is a question of shopping, taking the dog for a walk, or going to the local pharmacy. And with no one there at times just to exchange a kind word as well, how much lonelier would many people be? Such gestures of humanity and human contact are incredibly important, especially in a city like Berlin where countless people live alone, and they help to cope with these difficult days.

I am very grateful to see, despite the constraints over so many months, so many volunteers ready to roll up their sleeves and lend a hand wherever help is needed. In this process, their creativity is truly impressive – and evident, for instance, at the Berliner Tafel food banks. When the rooms hosting free food distribution had to close, volunteers were immediately on hand to organise cargo bikes to deliver the food to the needy. Here, the creative activities in many residential quarters are another example, with residents called on across the city to join the "neighbourhood challenge". Others set up their sewing machines and spontaneously supplied entire apartment blocks with simple face masks. And then there were some sending handwritten postcards of greetings to older people in care facilities, giving them a real moment of joy. There are many, many more initiatives which could be mentioned as well. We could all see this huge wave of willingness to help from Berliners only too ready to volunteer and join

Without the support of neighbours and friends, this situation would be immeasurably more difficult for many people.

in – and it shows just how strong our society is when it really matters.

Behind the many wonderful activities, there are the faces of individual people who have accomplished something quite remarkable in the coronavirus crisis. Many of their portraits can be seen on Bürgeraktiv, our citizens' action platform. Not only do these portraits illustrate the diversity of activities, but also the diversity of volunteers – old and young, newcomers and old-established residents, people from diverse backgrounds, different faiths, and cultural traditions. Their commitment and dedication is as diverse and colourful as Berlin itself.

In particular, I am glad they also include many who, not so long ago, arrived here themselves as refugees. After the traumatic experiences of fleeing their homes, they have found confidence and courage in our city, want to give back something to society, and are now actively helping their own neighbourhoods. The GoVolunteer initiative, with its team of people with and without refugee backgrounds, is presently running a campaign to heighten awareness of these activities and commitment. To motivate others, it is also telling the volunteers' own stories – people like Semih from Syria, who goes shopping for older people, or Sandi, who sewed innumerable face masks, or Osama, a volunteer interpreter in hospitals. They and their stories stand as exemplary for the many other refugees who are also numbered among those making our city into the Volunteering Capital.

Over the last months, many associations have experienced major difficulties.

The coronavirus pandemic not only brought out the best sides of Berlin's population, but also showed where we have to do more to support volunteers. Over the last months, many associations have experienced major difficulties due, for example, to members resigning. This leaves a shortage of volunteers and undermines an association's ability to fund its activities as well –

Der Verein „Kein Abseits! e. V." setzt sich für eine chancengerechte Gesellschaft ein. The non-profit association "Kein Abseits!" works for equal opportunities in society.

Freiwillige der Initiative „Moabit Hilft e. V.“ und ehrenamtliche Ärztinnen und Ärzte versorgten die vor dem Berliner Landesamt für Gesundheit und Soziales wartenden Flüchtlinge und verteilten Wasser und Lebensmittel.
Volunteers from the “Moabit Hilft e. V.” initiative with volunteer medics hand out food and water to refugees waiting outside Berlin’s State Office for Health and Social Affairs (LAGeSo).

a situation not only wearing, but also making it more difficult to work for a good cause. Here, the Berlin Senate was quick to provide help for associations and volunteer organisations and will be continuing this programme of support.

In the pandemic, it was also good to be able to fall back on structures already in place, such as our volunteer agencies, which the Berlin Senate now funds in all Berlin’s boroughs. Together with the Stadtteilzentren (city district centres), these could be further evolved into borough coordination offices for volunteers during the pandemic. In this way, they could also set up a joint phone hotline, first and foremost providing help for those without internet access.

Other actors in volunteering services also found creative solutions for dealing with the Covid-19 pandemic. For instance, the Berlin Volunteer Exchange, an annual event promoting the volunteer activities of associations and organisations, quickly switched to a digital format. As a virtual meeting, the Berlin Foundation Day (Stiftungstag), a forum we provide for non-profit foundations, also met with considerable resonance. In times of crisis, it is also important to offer volunteers a forum where they can meet and exchange views.

Volunteering and civic activism need spaces and a framework of support.

The Covid-19 pandemic not only shows us how much we depend on volunteers particularly in such difficult times, but also how much good we have already achieved through the volunteering structures in Berlin. We want to build on this basis, further improving the conditions to support the dedication and commitment of volunteers in future. In Berlin’s Volunteering Strategy 2020–2025, we have brought together a raft of measures which we will now further develop. The aim is to make it even easier for people to join in volunteering activities, to dismantle barriers, and address all groups in Berlin’s population. Volunteering and civic activism need spaces and a framework of support, as well as funding and well organised structures. Working together with many civil society initiatives and actors, we have now planned and drafted a strategy to achieve just this. Here too, it is important to realise social engagement cannot happen over people’s heads, but only together with them.

In my view, one thing is especially crucial – we must not only promote volunteering and social engagement across its full spectrum and in all its diversity, but also spotlight and publicly acknowledge its importance. Volunteers willingly give their time and energy for others and hence for our city as a whole – something we should not forget!

Over the last years, we have set up a series of awards designed precisely to highlight the commitment and dedication of volunteers. For our “Berlin says thank you” day of action, we invite several hundred volunteers to join us for breakfast in the Rotes Rathaus, while many

© imago images

Ein sogenannter Spendenzaun an der Berliner Zionskirche in Berlin-Mitte. Hier deponieren Freiwillige Spenden für Bedürftige.
Volunteers leave donations for the needy at the city's unofficial "Gabenzäune" – here at the Zionskirche church in Mitte.

cultural and leisure facilities also offer volunteers free entry. In a similar spirit, the #FARBENBEKENNEN Award honours volunteers with a refugee background, while the Berlin Business Prize pays tribute to the contribution of companies and their employees to our society. As this all shows, the Berlin Senate sees civil society involvement and commitment as vitally important.

I am very glad our capital city is today home to innumerable civil society organisations and initiatives, including around 26,500 associations and nearly 1,000 foundations with legal capacity under civil law. Many of these serve non-profit goals. In addition to civil society organisations steeped in tradition – foundations, societies, and associations – and the various forms of voluntary work organised by the state, a dynamic start-up culture has also developed in the sector serving public welfare.

At the heart of this engagement lies a defining vision of a free, democratic, and self-confident society, which also takes up and defends its rights to participation and involvement. My impression is that when it comes to demanding their democratic rights, people here are ready to raise their voices faster than anywhere else in Germany – and that is a good thing. It not only strengthens our democracy but also, at the same time, the individual's responsibility for society and the common good. As the Berlin Senate, we support this in

The Berlin Senate sees civil society involvement and commitment as vitally important.

many ways, for instance, with the new centres for civic participation in the boroughs or through funding model projects to try out new methods to increase public civic involvement.

In my view, civic activism against discrimination, anti-Semitism and racism is especially important. I observe the growing anti-democratic movement in Germany and Europe with considerable concern. We cannot afford to be passive and withdraw into the private sphere. On the contrary, we need people who

are courageous and ready to take a stance to decisively oppose hatred and prejudice. I am very glad that we can regularly see how people take to the streets to

We cannot afford to be passive and withdraw into the private sphere.

protest against anti-democratic forces, anti-Semitism and racism, just as they have done in cases of attacks against members of our Jewish communities. Time and again, people of all ages, beliefs and ethnicities have taken to the streets to protest against such attacks. Many on these demonstrations have been marked by their experiences in the GDR, and some even by life under the Nazi dictatorship. The Berlin Senate regards this civic activism for democracy as very important and we are supporting it in a variety of ways.

But we are also seeking to encourage civic participation in everyday life, fostering a culture of protest which is also in evidence when people are attacked or discriminated against on the street, at work, or in the pub around the corner. Here, since awareness and information are key prerequisites, we are supporting civil society groups engaged in just these areas. Raising the awareness of children and young people at schools and in youth clubs to ways of dealing with prejudices and empowering them with arguments against anti-Semitism and other forms of discrimination is extremely valuable work, since it strengthens these young people's commitment to freedom and democracy. With our State Plan to Combat Anti-Semitism, we support this important work in many different ways.

Awareness and information are key prerequisites.

Similarly, we also actively promote a vibrant culture of remembrance and learning from history. In this regard, nothing can replace the voices of our contemporary witnesses, such as Margot Friedländer and Inge Deutschkron, who we are honoured to number among those who have been given the freedom of the city. Their impressive accounts of their experiences not only bring home to young people the myriad aspects of Jewish life in pre-1933 Germany, but also what happens when too few are ready to fight for democracy, freedom, the rule of law and, indeed, for humanity. Their stories also inspire some to look for forgotten signs of Jewish life in their own neighbourhoods. This often results in a firm resolve to actively support a culture of remembrance – something which benefits us all. The Stolpersteine ("stumbling stones") are a special form of commemoration. These small square bronze

The Stolpersteine ("stumbling stones") are a special form of commemoration.

plates on Berlin's pavements in front of apartment blocks commemorate the deported and murdered Jews who once lived there. We support these voluntary activities by local neighbourhood initiatives by inviting them every year to the Rotes Rathaus to meet and engage in an exchange of views.

On 5 December 2020, the Italian city of Padua officially passed the European Volunteering Capital baton on to us. With a digital event on 18 February, we then gave the signal to launch the European Year of Volunteering 2021. I am looking forward to an exciting year characterised by a vibrant civil society which will prove an inspiration far beyond Berlin's borders.

Gemeinsam für unsere Stadt

Berlin ist 2021 Europäische Freiwilligenhauptstadt – geehrt fühlen können sich vor allem die Engagierten

Demokratie lebt davon, dass Menschen sich für ihre Gesellschaft verantwortlich fühlen – das wissen hunderttausende Berlinerinnen und Berliner, die sich in allen Bezirken freiwillig für ihre Stadt engagieren. Sie verschönern die Kieze, unterstützen ältere und kranke Menschen, stärken die Gemeinschaft und machen aus Fremden gute Nachbarn.

VON GERD NOWAKOWSKI, LANGJÄHRIGER LEITER DER BERLIN-REDAKTION DES TAGESSPIEGELS UND ALS LEITENDER REDAKTEUR MITGLIED DER CHEFREDAKTION

Nachbarschaft kann wachsen. Im Kiez rund um die Karl-Kunger-Straße in Treptow kann man beim Wachsen buchstäblich zusehen. Viele Anwohnerinnen und Anwohner in diesem Ost-Berliner Stadtteil beteiligen sich seit Jahren daran, im Frühling das Erdreich um die Straßenbäume zu bepflanzen und so das Straßenbild zu verschönern. Jedes Jahr wird im September das „Baumscheibenfest“ gefeiert, bei dem die Nachbarschaft – alteingesessene Berlinerinnen und Berliner sowie junge, neu zugezogene Familien – zusammensitzen und die schönsten Minigärten prämieren. Eine gelungene Anarchie. Denn Luigi Lauer, einer der Initiatoren, erinnert sich noch, wie das Bezirksamt anfänglich die Pflanzaktionen bekämpfte und die Blumen aus dem Boden reißen ließ. Demonstrativ bepflanzte daraufhin die Initiative in einer nächtlichen Aktion die ungepflegte Wiese vor dem Sitz der Bezirksverwaltung mit farben-frohen Blumen – die Öffentlichkeit war begeistert über die grüne Guerilla-Aktion und der Amtsleiter fortan umgestimmt. Im Kungerkiez, einem Ortsteil mit starkem Bevölkerungswachstum, hat sich viel getan in Sachen Nachbarschaftspflege. Der alternative Kinder- und Jugendzirkus Cabuwazi, der auf einer Kriegsbrache sein Zelt aufgeschlagen hat, bietet den Kindern Jonglier- und Artistik-Kurse an und macht zugleich Jugendarbeit mit sozialen und pädagogischen Zielen. Anwohner haben einen Gemeinschaftsgarten angelegt, wo jeder ein kleines Beet bepflanzen kann, im „Bürgerhaus“ der Kiezinitiative gibt es Sprach- und andere Kurse für jedermann und im Kungerkiez-Theater stehen Amateure und Profis zusammen auf der Bühne.

Die Öffentlichkeit war begeistert über die grüne Guerilla-Aktion.

Ganz weit im Westen, am Charlottenburger Lietzenseepark, kann man ebenfalls Bürgersinn im besten Sinne erleben. Was wäre die grüne Oase

© Cay Dobberke

So wächst Gemeinschaft: Die „Bürger für den Lietzensee“ pflegen den Park in Charlottenburg.
Growing the community: the “Citizens for Lietzensee” look after the park in Charlottenburg.

inmitten des gutbürgerschaftlichen Wohnviertels ohne den tätigen Einsatz vieler Freiwilliger. Seit vielen Jahren pflegen die engagierten Berliner den vor 100 Jahren vom bedeutenden Gartenarchitekten Erwin Barth angelegten Park, sammeln regelmäßig den zurückgelassenen Müll und kämpfen gegen den schnell wachsenden und hier artenfremden Götterbaum. Zum 100. Geburtstag haben die „Bürger für den Lietzensee“ kürzlich ein Buch herausgegeben.

Egal in welchen Berliner Kiez man schaut, überall finden sich solche bürgerschaftlichen Initiativen. Im Bötzowviertel in Pankow haben die Aktiven in zehnjähriger gemeinschaftlicher Anstrengung den völlig heruntergekommenen Arnswalder Platz um den imposanten Stierbrunnen zu einem Ort des Wohlbefindens gemacht, und in Kreuzberg

Damals waren es Berlins Ehrenamtliche, die ein menschliches Drama verhinderten.

verwandelte der „Bürgerverein Luisenstadt“ das verschlammte und mit Müll vergiftete Engelbecken zu einem attraktiven Treffpunkt für die Nachbarschaft. Aber in der deutschen Hauptstadt, die seit Jahren einen starken Bevölkerungszuwachs erlebt, widmen sich Freiwillige nicht nur der Pflege des Stadtbilds, sondern auch dem sozialen Ehrenamt. Tausende Berlinerinnen und Berliner sind etwa aktiv bei der „Berliner Tafel“, die bei Supermärkten und dem Großhandel um Lebensmittel bettelt, um sie kostenlos an arme und alte Menschen zu verteilen.

Immer noch spürt man die positiven Folgen des Herbst 2015, als unverhofft hunderttausende vom Syrienkrieg vertriebene Menschen in die Bundesrepublik und nach Berlin kamen. Damals waren es Berlins Ehrenamtliche, die angesichts von überforderten Behörden mit spontanen Initiativen und tätiger Ersthilfe ein menschliches Drama verhinderten und den Geflüchteten mit Kleidung, Sprachunterricht und Hilfe bei den Behördengängen das Ankommen in der neuen Heimat erleichterten. Bundesweite Bekanntheit erlangte die immer noch aktive Initiative „Moabit hilft“, deren Freiwillige anfänglich Tag und Nacht im Einsatz waren, um im Bezirk Tiergarten die vor dem zentralen Flüchtlingsamt der Stadt Berlin campierenden Flüchtlinge zu versorgen.

Auch 2021 gibt es in vielen Berliner Bezirken sehr aktive Initiativen, die Flüchtlingsfamilien unterstützen – Kindern in der Schule helfen oder Erwachsenen auf dem Weg in neue Berufe oder ein Studium. Es sind Menschen wie die 81-jährige Alexandra Horn, die sich seit 2015 im Bezirk Tempelhof mit nie versiegender Energie und einem noch größeren Herzen um Geflüchtete kümmert. Der Beistand, der Trost, den die ehemalige Angestellte schenkte, hat ebenso wie die Hingabe von vielen anderen Engagierten dazu beigetragen, dass es in Berlin fünf Jahre nach der Flüchtlingskrise viele Beispiele einer gelungenen Integration gibt.

Auch in der Corona-Krise im Frühling und Sommer 2020 gab es ein ebenso begeisterndes wie herzerwärmendes Engagement: Anwohner gingen für kranke und alte Menschen einkaufen, Anwohnerinitiativen sammelten Geld für vom Lockdown in ihrer Existenz gefährdete Cafés, kleine Läden und Kultureinrichtungen wie Kinos und Off-Theater.

Es kommt daher nicht von ungefähr, dass Berlin von der Europäischen Union für das Jahr 2021 der Titel einer „Europäischen Freiwilligenhauptstadt“ zuerkannt wurde. Nirgendwo in der Bundesrepublik findet sich wohl so ein dichtes und

© Georg Moritz

Ein Kiez blüht auf: Luigi Lauer hatte die Idee für das Baumscheibenfest.
A blossoming neighbourhood: Luigi Lauer had the idea for the “Tree pit festival”.

lebendiges Geflecht von ehrenamtlichen Initiativen, gemeinnützigen Organisationen und bürgerschaftlichen Gruppierungen. Entscheidend ist aber auch, dass sich Engagierte ernst genommen fühlen. Demokratie lebt schließlich von den Menschen, die sich einbringen – und die sich anerkannt fühlen. Die Berliner Landesregierung bemüht sich seit Jahren, die Bedingungen für die Arbeit von Freiwilligen zu verbessern. So gibt es etwa Freiwilligenagenturen, die interessierten Menschen ins Engagement helfen, in allen Berliner Bezirken. Dazu kommen in sozialen Brennpunkten die Quartiersmanager, die ein dichtes Netz von Angeboten knüpfen – von der Verbesserung der Wohnsituation über Hilfsangebote für Kinder bis zu Gemeinschaftsprojekten mit Mieterengagement.

Verblüffend – und auch erklärungsbedürftig – ist dieser gewachsene zivilgesellschaftliche Spirit trotzdem. Denn bis zum Mauerfall im November 1989 war die damals geteilte Stadt eher eine zivilgesellschaftliche Diaspora. Im Ostteil Berlins, damals „Hauptstadt der DDR“, war den SED-Machthabern jedes Engagement ihrer Bürger jenseits der Staatspartei suspekt. Wer sich etwa in kirchlichen Umweltgruppen zugunsten der Erhaltung der Schöpfung und der natürlichen Lebensgrundlagen engagierte, war verdächtig und gefährdete sein Studium, den Arbeitsplatz oder die Chance auf eine der raren Neubauwohnungen. Weil zugleich die Beschäftigten in den staatlichen Kombinaten und Unternehmen zu „freiwilligen“ Arbeitseinsätzen, den aus der russischen Sprache kommenden „Subbotniks“ gedrängt wurden, um damit die Mangelwirtschaft zu bemänteln, war nach der Wende und Wiedervereinigung jeder freiwillige Einsatz bei ehemaligen DDR-Bürgern negativ besetzt.

Auch im Westteil Berlins stand Ehrenamt nicht hoch in der Gunst. Dafür verantwortlich war paradoxerweise, dass die Mauerstadt „als Schaufenster der freien Welt“ finanziell sehr üppig von der in der damaligen deutschen Hauptstadt Bonn sitzenden Bundesregierung alimentiert wurde. Der vollversorgende Sozialstaat, den es in West-Berlin gab, machte jedes persönliche Engagement überflüssig. Auch gemeinnützige Stiftungen gab es im Vergleich zur restlichen Bundesrepublik vergleichsweise wenig.

Der Mauerfall mit der überschäumenden Freude über das Ende der DDR-Diktatur und die folgende Wiedervereinigung änderten daran zunächst wenig. Die Aufgabe, eine marode, mental wie materiell getrennte Stadt wieder zusammenzuführen, band jahrelang alle Kräfte. Die gegenseitige Mauer in den Köpfen der Menschen in den beiden Stadthälften

Erst nach dem Mauerfall blühte in Ost- und West-Berlin das Ehrenamt auf.

abzubauen, war schwer genug; die Beseitigung von Mauer und Todesstreifen sowie die Planung und der Bau eines komplett neuen Stadtzentrums kamen hinzu. Verschärft wurde die Lage noch, als es durch die Schließung maroder Betriebe im Ostteil und dem Wegfall der Milliardensubventionen für West-Berlin statt eines prognostizierten Wirtschaftsbooms eine Schuldenkrise und große Arbeitslosigkeit gab.

Für ehrenamtliches Engagement war dies ein karger Boden. Die Landesregierung sah sich gezwungen, hunderttausende städtische Wohnungen und Versorgungsbetriebe wie die städtischen Stromerzeuger und Wasserbetriebe zu verkaufen, um die Insolvenz der Stadt Berlin zu verhindern. Geld zur Unterstützung sozialen Engagements war in dieser Situation erst recht nicht vorhanden.

Auf doppelte Weise änderte sich Berlins Situation erst, als die Stadt plötzlich weltweit eine Renaissance als einer der spannendsten und kreativsten Orte der Welt erlebte. Mit den hunderttausenden von Neuberlinern kam auch ein neuer Spirit in die Stadt.

Viele der Menschen, die aus anderen Teilen der Bundesrepublik oder aus dem Ausland nach Berlin zogen, waren es aus ihrer früheren Heimat gewohnt,

Saubere Sache: Müll sammeln im Monbijoupark an der Synagoge in der Oranienburger Straße
A clean sweep: tidying up Monbijoupark opposite the Oranienburger Strasse synagogue

© Ronja Spießer

sich für die Belange ihrer Nachbarschaft zu engagieren und wollten der neuen Heimat etwas zurückgeben. Hinzu kamen Berliner, die inspiriert wurden von den Erfahrungen aus alternativen Projekten, bei denen sich Gleichgesinnte zu Selbsthilfegruppen zusammentaten – und oft genug als Seismografen gesellschaftlicher Veränderungen wirkten: von Selbsthilfe-Initiativen für Frauen über Kindererziehung bis zu Hospizen für Aids-Erkrankte.

Sich einzubringen dort, wo es Probleme gibt, wo städtische Verwaltungen und deren Abläufe zu schwerfällig sind, um Abhilfe zu schaffen, war der Humus für wachsendes Engagement. Wie stark das Netz der ehrenamtlich Engagierten ist, kann man unter anderem jährlich bei den Berliner Freiwilligentagen „Gemeinsame Sache" erleben. Mit öffentlichen Aktionen in allen Bezirken zeigen Initiativen, wie vielfältig das Engagement ist – von Müllsammelaktionen in der Spree, über gemeinsame Renovierungsarbeiten in Unterkünften für Geflüchtete bis zur Verschönerung von Kindertagesstätten oder Einrichtungen für Obdachlose. Der Erfolg ist zählbar: Trotz Corona-Krise beteiligten sich 2020 über 325 Initiativen an dieser Demonstration des guten Bürgersinns, mit der zugleich weitere Freiwillige für ein gemeinschaftliches Miteinander geworben werden.

Es gibt die kleinen Initiativen, bei denen im unmittelbaren Wohnumfeld aus vormals Fremden gute Nachbarn werden – etwa über den Einsatz für Tempo 30 zur Sicherheit der Kinder oder einen neuen Spielplatz. Es gibt aber auch die großen Projekte des bürgerschaftlichen Engagements. Zu letzterem gehört etwa die Initiative für die Schaffung eines

Zur starken Zivilgesellschaft gehören kleine Kiezinitiativen wie große bürgerschaftliche Projekte.

Exilmuseums, in der sich auch die Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller engagiert. „Nirgends in diesem Land gibt es einen Ort, an dem man den Inhalt des Wortes Exil an einzelnen Schicksalen entlang darstellen kann", schrieb Herta Müller: „Das Risiko der Flucht, das zerstörte Leben im Exil, Fremdheit, Angst und Heimweh." Den Kern des Museums soll das Exil im Nationalsozialismus bilden, „diese beispiellose Katastrophe für die Verjagten, die alles verloren haben und die Katastrophe für Deutschland".

Erst jüngst machte die Initiative einen großen Schritt zur Verwirklichung, als ein vom Land Berlin ausgerichteter Bauwettbewerb entschieden wurde. Ein Exilmuseum, so das Anliegen der Engagierten, wäre ein „ein Ort unvergesslicher Geschichten, ein Ort des Nachdenkens, ein Ort der Empathie".

Auch das zeichnet viele Initiativen aus, dass sie aus dem Gedenken an das unvergleichliche Menschheitsverbrechen vor fast 80 Jahren nicht die Lehren für die Gegenwart vergessen. Wer sich

Wer sich engagiert, stärkt auch die demokratische Gesellschaft.

engagiert, stärkt damit eben auch die demokratische Gesellschaft. Die zahlreichen „Stolperstein"-Initiativen sind ein Beispiel dafür. In allen Bezirken haben heutige Mieter die Geschichten der Familien recherchiert, die damals Tür an Tür als gute Nachbarn in den Wohnhäusern lebten, bis von den Nazis die jüdischen Berliner vertrieben oder ermordet wurden. Inzwischen gibt es im Stadtgebiet tausende von kleinen Pflastersteinen vor den Eingängen solcher Häuser, auf deren bronzenen Kappen die Lebensdaten dieser Berlinerinnen und Berliner eingraviert sind. Verlegt werden sie vom Künstler Gunter Demnig, der bereits 1996 auf diese Idee kam. Die Patenschaften für diese Stolpersteine sind ein lebendiges Zeichen für den Wunsch, nie zu vergessen. Das ist umso wichtiger, als im Gleichklang mit dem politischen Erstarken der rechtspopulistischen Partei AfD auch eine Zunahme von rechtsradikalen, antisemitischen und rassistischen Attacken zu verzeichnen ist. Mit einer bemerkenswerten Aktion beteiligte sich deswegen 2020 das „Bündnis Neukölln" mit insgesamt elf Initiativen an den Freiwilligentagen „Gemeinsame Sache". Eine ganze Woche lang putzten die Gruppen wie „Aufstehen gegen Rassismus", „Offenes Neukölln", „Rudow empört sich" oder auch Neuköllner Gewerkschaftsgruppen und Kirchengemeinden unter Mithilfe des Neuköllner Bürgermeisters Martin Hikel und vieler Nachbarn sämtliche Stolpersteine in ihrem Bezirk.

Together for our city

Berlin is the European Volunteering Capital 2021 – an award honouring first and foremost the volunteers themselves.

Democracy lives from people feeling responsible for their society – as the hundreds of thousands of Berliners know who volunteer in all boroughs to help their city. They enhance the beauty of their neighbourhoods, support older and ill people, strengthen their communities, and turn strangers into good neighbours.

BY GERD NOWAKOWSKI, HEAD OF THE TAGESSPIEGEL'S BERLIN EDITORIAL TEAM FOR MANY YEARS AND, AS SENIOR EDITOR, MEMBER OF THE MAIN EDITORIAL OFFICE

Neighbourhoods can grow. Around Treptow's Karl-Kunger-Straße you can even literally watch the neighbourhood growing. In this tree-lined district of east Berlin, many residents have joined forces over the years to plant the tree pits and so enhance the appearance of the streets. Every year in September, they celebrate the "Baumscheibenfest" ("Tree pit festival"). Then the entire neighbourhood from long-established Berliners and young families recently moved here, comes together to award a prize to the most attractive mini-garden. This is successful anarchy at work. After all, Luigi Lauer, one of the initiators, still remembers how the local authorities initially fought this campaign of spring planting, and had the flowers torn out of the ground. The initiative planned a night-time action in response, demonstratively planting colourful flowers across the unkempt lawn outside the main borough offices. The general public were thrilled with this green guerrilla campaign – and it changed the minds of the leading officials. In this area, which has seen considerably population growth, much has been done to support the neighbourhood. Cabuwazi, an alternative circus for children and young people, has set up its tent on wasteland left from the war and offers children courses in juggling and other circus skills – and, at the same time, is also doing social and pedagogical youth work. Residents have

The general public were thrilled with this green guerrilla campaign.

Die „Berliner Tafel" unterstützt bedürftige Menschen: Freiwillige verteilen Lebensmittel in einer Kirche.
The "Berliner Tafel" food bank supports the poor and needy: volunteers distribute food in a church.

© Dietmar Gust

Der „Mauerpark“ wird schön gemacht: Zwei Studentinnen aus Indien und Brasilien sind beim freiwilligen Einsatz dabei.
Smartening up the Mauerpark: the volunteers also include two students from India and Brazil.

laid also out a community garden where everyone can plant their own small flowerbed. The initiative's "Bürgerhaus" offers language and other courses for all, while amateurs and professionals take to the stage together in the Kunger neighbourhood theatre.

Far to the west, you can also find a thriving public spirit at its best in Charlottenburg's Lietzensee Park. After all, without so many active volunteers, what would become of this green oasis in the heart of a solid residential quarter? The park and lake was laid out 100 years ago by the renowned landscape architect Erwin Barth. For many years, locals have dedicated their time to taking care of it, regularly collecting trash left behind and fighting the invasive and fast-growing ailanthus "tree of heaven". These "Citizens for Lietzensee", as their association is called, have recently published a book to mark the park's 100th anniversary.

But no matter which Berlin neighbourhood you take, you will find such grassroot initiatives everywhere. In Pankow's Bötzow quarter, for example, the greened Arnswalder Platz around the impressive "Bull Fountain" had been totally neglected. Now, after ten years of communal effort, volunteers have turned it into a welcoming recreational area. In Kreuzberg, the Luisenstadt Citizens' Association transformed the Engelbecken canal basin, long silted up and polluted, to create an attractive neighbourhood meeting point. But here in Germany's capital city, with population figures rising significantly over the last years, volunteers not only care for the cityscape, but are active in social welfare as well. Thousands of Berliners, for instance, support the work of the Berliner Tafel food bank which asks supermarkets and wholesalers for donations of food to pass on for free to the poor and elderly.

With local authorities overwhelmed, it was Berlin's volunteers who headed off a human disaster.

You can still feel the positive effects of autumn 2015, when hundreds of thousands of people fleeing the war in Syria arrived unexpectedly in Germany and came to Berlin. With local authorities overwhelmed, it was Berlin's volunteers who became active, heading off a human disaster through a concerted first response and spontaneous initiatives. By providing clothes, language lessons and guidance through the red tape, they helped the refugees settle into their new home. The "Moabit hilft" ("Moabit helps") initiative, still active today, became renowned across Germany. To begin with, its volunteers were out night and day in the Tiergarten district to feed and assist the arrivals camped outside Berlin's main refugee centre.

In 2021, in many Berlin boroughs, initiatives are still very active in supporting refugee families – taking the children to school or helping adults as they start studying or take their first steps into new careers. These volunteers are people like 81-year-old Alexandra Horn. Since 2015, with boundless energy and an even larger heart, she has been looking after the concerns of refugees in the Tempelhof district. Together with the dedication of many other volunteers, her assistance and comfort has helped to ensure, just five years after the refugee crisis, Berlin can boast many examples of successful integration.

In the Covid-19 crisis in spring and summer 2020, Berlin also saw a wave of volunteering as enthusiastic as it was heart-warming. Locals did the shopping for ill and old people, while residents' initiatives collected money for cafés, local shops, or cultural venues such as cinemas and fringe theatres – all those neighbourhood amenities whose very existence was threatened by the lockdown.

In this context, it is hardly a coincidence that the European Union named Berlin the European Volunteering Capital 2021. You would be unlikely to find such a dense and vibrant network of voluntary initiatives, non-profit organisations, and public spirited groups anywhere else in Germany. But it is also crucial for the volunteers to feel taken seriously.

In the final analysis, democracy lives from those who participate and contribute to society – and who feel acknowledged. For years, the Land government of Berlin has sought to improve the conditions for the work of volunteers. Now, for instance, dedicated agencies have been set up in all of Berlin's boroughs to offer advice to people interested in volunteering. The Neighbourhood Management programme additionally provides a wide-ranging raft of measures to support disadvantaged neighbourhoods – from improving the housing situation to services to help children or community projects with the participation of local residents.

Yet this civil society spirit developing over the years is still quite amazing – and the reasons for it are not immediately obvious. After all, until the Wall fell in this divided city in November 1989, Berlin was more a civil society diaspora. In East Berlin, then capital of the GDR, the SED Party leaders regarded any activities of their citizens outside the Party as suspect. Church environmental groups, for instance, seemed suspicious. If you joined their call for protecting nature and the natural basis of life, you put your studies or job at risk, as well as the chance of getting one of the rare newly-built apartments. Moreover, to cover up an economy of scarcity, employees in state collectives and factories were also pressured to "volunteer" to work in their free time – a tradition known by the Russian word "Subbotnik". So after the Wende and reunification, volunteering was negatively connotated for former GDR citizens.

Volunteering only began to flourish in East and West Berlin after the fall of the Wall.

Volunteering was hardly looked on favourably in West Berlin either. Paradoxically, this was because of West Berlin's status as a "window to the free world". To ensure this status was maintained, the West German government in the provisional capital of Bonn generously financed West Berlin – funding an all-round programme of social welfare making any volunteering activities superfluous. In comparison to the rest of West Germany, West Berlin also had relatively few non-profit foundations.

Initially, little changed with the fall of the Wall and the unbridled joy triggered by the demise of the GDR dictatorship and then German reunification. For years, all forces were united in efforts to bring together a city divided both mentally and materially, and with an ailing economy. Dismantling the mutual walls in the heads of people in the two parts of the city was hard enough, but this was compounded by clearing the Wall and death strip, and planning and building a completely new city centre. The situation was further exacerbated when the closure of run-down GDR factories and the loss of West Berlin's billions of subsidies provoked a debt crisis and a wave of unemployment instead of the promised economic boom.

This was poor soil to grow social commitment and volunteering. To ward off the threat of bankruptcy, Berlin's Land government saw itself forced to sell hundreds of thousands of municipally-owned apartments and such public utilities as power and water services. In such a position, there was simply no money to support volunteering and communal projects.

Suddenly, though, Berlin enjoyed a renaissance as one of the world's most exciting and creative locations – and this changed the situation in two ways. With hundreds of thousands of new Berliners, the city also started to develop a new spirit.

From the previous places they had lived, many people coming to Berlin from across Germany or abroad were familiar with the idea of volunteering

Auf gute Nachbarschaft: Mitglieder der Stadtteilinitiative pflegen den Leon-Jessel-Platz in Wilmersdorf.
Good neighbours: members of the district initiative look after Leon-Jessel-Platz in Wilmersdorf.

© Cay Dobberke

to support their neighbourhoods. Now, they wanted to give something back to their new hometown. They were joined by Berliners inspired by their experiences in alternative projects where kindred spirits formed self-help groups – from women's self-help initiatives to children's education or hospices for people with HIV/AIDS – which often enough also acted as a seismograph of social change.

The humus for the growth in volunteering came from people becoming involved in areas where the municipal administration and its processes are too cumbersome to provide the help needed. The strength of this network of committed volunteers is only too evident at such events as the annual "Gemeinsame Sache" ("Common Cause") Berlin Volunteer Days. The public activities by initiatives in all boroughs show just how diverse volunteering activities can be – from a Spree river clean-up to renovating accommodation facilities for refugees, brightening up rooms for childcare services, or makeovers in facilities for the homeless. This success is also reflected in the numbers. In 2020, despite the Covid-19 crisis, over 325 initiatives took part in this show of public spiritedness which, at the same time, also attracts more volunteers to join in a common cause to support their local community.

In their direct vicinity, small initiatives – for instance, campaigns for a new playground or a 30 km/h zone to improve road safety for children – have the power to turn previous strangers into good neighbours. But the spectrum of volunteering includes much larger civil society projects as well, such as the initiative to create an Exile Museum.

Small local initiatives are as much a part of a strong civil society as large civic projects.

This project also enjoys the support of Herta Müller, Nobel Laureate in Literature. "Nowhere in this country," she writes, "is the meaning of the word 'exile' really illustrated in the context of individual stories: the risks of leaving, the unsettled and bewildering nature of life in exile, the alienation, fear and homesickness." In her view, the museum ought to focus on exile in the context of Nazi Germany, this "unprecedented catastrophe for those who were persecuted and lost everything, and a catastrophe for Germany".

By volunteering, people are also strengthening the democratic society.

With the recent result of an architectural competition held by the Land of Berlin, the initiative has taken a major step towards realising its vision. The Exile Museum's supporters envisage it as "a place of unforgettable stories, a space to reflect, and a place where empathy is celebrated."

Many initiatives are also characterised by a similar idea of commemorating the unparalleled crimes against humanity nearly 80 years ago to ensure the lessons for today are not forgotten. People who volunteer also strengthen democratic society as well – as is evident in the example of the many Stolperstein initiatives. Across Berlin, today's tenants in apartment blocks have researched the histories of families who lived as good next-door neighbours until Jewish Berliners were driven out or murdered by the Nazis. Now, on the pavements outside such houses across the city, there are thousands of little brass memorial plates engraved with the dates of these Berliners. These Stolpersteine are laid by the artist Gunter Demnig, who had the idea for them way back in 1996. The sponsorships for looking after and cleaning the Stolpersteine are a vibrant sign of the refusal to forget, something even more important in the face of a rise in radical right-wing, anti-Semitic, and racist attacks evidently accompanying the political growth of the right-wing populist AfD party. This has led to the "Bündnis Neukölln" ("Neukölln Alliance") with a total 11 initiatives launching a remarkable action in 2020 as their contribution to the "Common Cause" Volunteer Days. For a whole week, with the help of Neukölln's Mayor Martin Hikel and countless neighbours, groups such as "Aufstehen gegen Rassismus" ("Stand up against racism"), "Offenes Neukölln" ("Open Neukölln"), "Rudow empört sich" ("Rudow outraged") joined Neukölln trade union groups and church communities in cleaning all the Stolpersteine in their borough.

Die Berliner Zivilgesellschaft in Zahlen

Berlin's civil society in figures

Von den **Berlinerinnen und Berlinern, die 65 Jahre und älter sind**, engagiert sich **etwas mehr als jede/r vierte** freiwillig. Die meisten Engagierten (43,4 %) sind jedoch zwischen 30 und 49 Jahre alt.[1]

Just over 25% of all **Berliners aged 65 and older** are engaged in volunteer activities. However, most volunteers (43.4%) are between 30 and 49 years old.[1]

Auf **Platz 1** der häufigsten Engagementbereiche stehen mit deutlichem Vorsprung **Bildung und Erziehung** (27,9 %). Dahinter folgen auf **Platz 2** die **sozialen Dienste** (13 %), dicht gefolgt von **Kultur und Medien** auf **Platz 3** (12,1 %) und **Sport** (10,8 %) auf **Platz 4.**[2]

When it comes the most frequent areas of voluntary activities, **school and adult education** (27.9%) is well ahead in **first place.** The **social area** comes in second (13%), closely followed by c**ulture and media in third place** (12.1%) and then **sport** (10.8 %).[2]

ZIVILGESELLSCHAFT IN ZAHLEN ZIVIZ

1 Deutscher Freiwilligensurvey 2014 2 ZiviZ-Survey 2017 – ausgewertet von ZiviZ im Stifterverband

Teamgeist zählt: Fast jede **dritte Organisation** tut sich mit anderen zusammen und realisiert Veranstaltungen oder Projekte gemeinsam mit anderen Organisationen.[2]

Team spirit matters. Nearly one third of organisations cooperate with others to realise events or projects together.[2]

Es gibt **ca. 40.000 gemeinnützige Organisationen** in Berlin. Die häufigste Organisationsform bilden dabei die **ca. 26.500 Vereine**, etwa die „Laubenkolonie e. V." oder das „Kiezcafé e. V." von nebenan.[2]

Berlin is home to around **40,000 non-profit organisations.** The majority of these, **around 26,500, are non-profit associations** for local activities ranging from allotment gardens to neighbourhood cafés.[2]

Vielfalt ist wichtig: **Fast jede zweite Organisation** fördert den **interkulturellen Austausch** durch ihre Aktivitäten und Angebote. **41 %** praktizieren ihn auch in den **eigenen Reihen.**[2]

Diversity is important. The activities and services of **almost half of all voluntary associations** promote **intercultural exchange. 41%** also foster such exchanges within **their own organisations.**[2]

Für fast **70 %** der Organisationen sind **Kinder und Jugendliche** die wichtigste Zielgruppe. Für 17,5 % der Berliner Organisationen wiederum sind die Zielgruppe Menschen mit 65 Jahren und älter.[2]

For nearly 70% of the organisations, **children and young people** are the most important target group. In contrast, 17.5% of Berlin's non-profit organisations focus on people aged 65 and older.[2]

© ariadne an der spree GmbH

Hoch hinaus mit der Wissensstadt Berlin 2021

„Touchdown confirmed!“ überschlägt sich die Stimme einer NASA-Mitarbeiterin und im Kontrollzentrum der US-Weltraumbehörde bricht Jubel aus. Es ist der 18. Februar, 21:55 Uhr, und die Räder des Mars-Rovers Perseverance haben eben den Boden des Roten Planeten berührt.

VON MATTHIAS KUDER, SENATSKANZLEI BERLIN

Begeisterung herrscht auch tausende Kilometer entfernt unter den Forscherinnen und Forschern der Freien Universität Berlin in Lankwitz und des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt in Berlin-Adlershof. Mit ihren Geländedaten hatten sie geholfen, die Marsmission zielgenau in den Jezero-Krater zu steuern. Mit der spektakulären Landung, die Millionen von Menschen gebannt verfolgten, schrieben auch sie Weltraumgeschichte – und gaben zugleich den inoffiziellen Startschuss für ein Jahr, in dem Berlin seine Wissenschaft besonders feiern will.

Wie können wir mithilfe der Forschung ferne Welten und auch die ganz nahen besser verstehen, ein gutes Zusammenleben in unserer Stadt gestalten? Wie die Corona-Pandemie und die Klimakrise bewältigen oder neue Möglichkeiten der Digitalisierung für smarte Städte nutzen? Wie kommen Forschende zu belastbaren Aussagen und welchen Einfluss hat ihre Arbeit auf unseren Alltag? Die Wissenschaft steht stärker als jemals zuvor im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Die richtige Zeit also, der Forschungsmetropole Berlin mit 40 Hochschulen, 70 Forschungsinstituten und 200.000 Studierenden eine Bühne zu geben, ihre lange Tradition zu würdigen und auf ihr großes Zukunftspotenzial zu blicken.

Gedenkmünze: Rudolf Virchow und Hermann von Helmholtz stehen für die lange Tradition der Wissensstadt Berlin.
Medal: Rudolf Virchow and Hermann von Helmholtz stand for Berlin’s long tradition as a city of science.

© Landesarchiv Berlin / Platow

© Felix Petermann, MDC

Zurück in Berlin: Das neueste Forschungsgebäude der Stadt trägt den Namen Käthe Beutlers. Spitzenforscherinnen und -forscher vom Berlin Institute of Health in der Charité und dem Max-Delbrück-Center für Molekulare Medizin arbeiten hier unter einem Dach.
Back in Berlin: the city's latest research centre is named after Käthe Beutler. Here, top researchers at the Charité's Berlin Institute of Health and the Max Delbrück Center for Molecular Medicine work under one roof.

2021 IST WISSENSCHAFT PROGRAMM

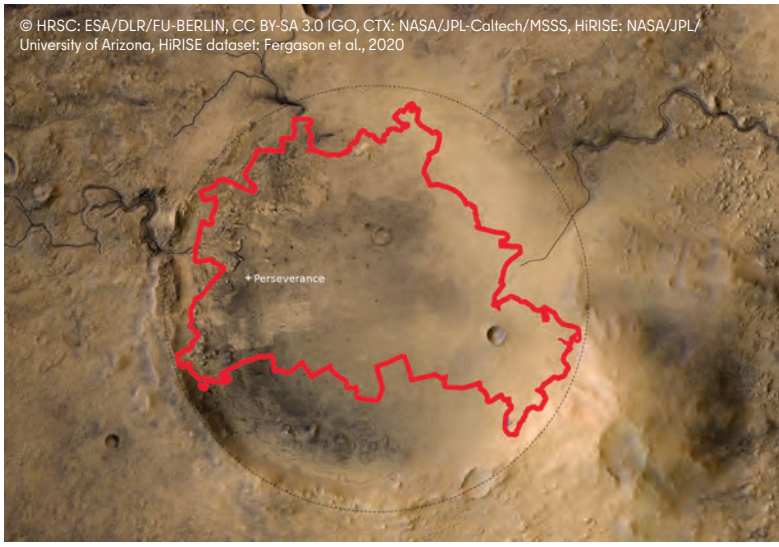
Berlin will's wissen! – Unser Motto für dieses besondere Jahr ist kurz und bündig, das Programm der „Wissensstadt Berlin 2021" dafür umso reicher. Vom Frühjahr bis in den Herbst hinein wird die Stadt an vielen Orten zu einem offenen Forum, um zukunftsweisende Forschung und Fragen, die unsere Gesellschaft bewegen, zu beleuchten. Auf Initiative des Regierenden Bürgermeisters und Wissenschaftssenators Michael Müller bereiten zahlreiche Partnerinstitutionen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Medien und Kultur ein Feuerwerk an Aktivitäten vor: Analog und digital, natürlich Corona-konform und allen Herausforderungen der Pandemie zum Trotz. Geplant sind Science Slams und Ausstellungen, Vorträge und Podcasts, eine Lange Nacht der Wissenschaften und internationale Events wie die Berlin Science Week, das renommierte World Health Summit oder die „Berlin questions" – eine einzigartige Konferenz, die Fachwissen und Zivilgesellschaft zusammenbringt, um an Themen zu arbeiten, die Metropolen weltweit unter den Nägeln brennen.

HIGHLIGHTS IM HERZEN BERLINS

Es geht um echten Dialog: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diskutieren zusammen mit Bürgerinnen, Bürgern und Freunden aus der ganzen Welt, und das in allen Teilen Berlins. Zwei Highlights aber wird man mitten im Herzen der Stadt erleben: Eine innovative Open-Air-Ausstellung mit prall gefülltem Rahmenprogramm lädt über mehrere Sommerwochen direkt vor das Rote Rathaus ein. Nur wenige Schritte entfernt kann man zwei wichtige Gründe finden, weshalb Berlin die Wissenschaft gerade in diesem Jahr exponiert feiert. Der Physiologe und Physiker Hermann von Helmholtz und der Arzt und Politiker Rudolf Virchow wären diesen Herbst 200 Jahre alt geworden – die Stadt widmet ihrem Leben und Wirken eine öffentliche Sonderausstellung im Roten Rathaus und ehrt die weltbekannten Forscher mit einer Gedenkmünze.

Heute ist Berlin längst auch die Hauptstadt der Wissenschaftlerinnen, wie der letztjährige Chemie-Nobelpreis für die in Berlin arbeitende Erfinderin der Genschere, Emmanuelle Charpentier, eindrucksvoll belegt. Ein guter Anlass, an Pionierinnen wie die Mikrobiologin Lydia Rabinowitsch-Kempner und die Medizinerin Rahel Hirsch zu erinnern, die sich vor fast 110 Jahren als erste Frauen in Berlin gegen Widerstände eine Professur erkämpften. Ihre Karrieren endeten mit der Verfolgung durch das Naziregime. Ähnlich erging es der Medizinerin Käthe Beutler, die vor den Nationalsozialisten vertrieben wurde.

Nun kehrt ihr Name nach Berlin zurück und steht für einen weiteren Höhepunkt im Wissenschaftsjahr 2021. Im März eröffneten Bundesregierung und der Senat Berlins neuestes Laborgebäude für biomedizinische Spitzenforschung: das Käthe-Beutler-Haus in Berlin-Buch. Es bekräftigt das jüdische Erbe Berlins und ist zugleich ein sichtbares Zeichen für alle jungen Mädchen und Frauen: Die Wissenschaft braucht euch, greift nach den Sternen! Vielleicht schon bei der nächsten Weltraummission, wenn die Technische Universität Berlin im Jahr 2028 Forschungsprojekte mit der European Space Agency zum Mond schickt.



© HRSC: ESA/DLR/FU-BERLIN, CC BY-SA 3.0 IGO, CTX: NASA/JPL-Caltech/MSSS, HiRISE: NASA/JPL/University of Arizona, HiRISE dataset: Fergason et al., 2020

Der Jezero-Krater auf dem Mars misst 48 Kilometer im Durchmesser – in etwa die Größe Berlins. Beim komplizierten Landemanöver griff die NASA auf Berliner Expertise zurück.
The Jezero Crater on Mars measures 48 km in diameter – roughly the size of Berlin. For the complex landing manoeuvre, the NASA relied on the expertise of Berlin scientists.

Flying high with Knowledge City Berlin 2021

"Touchdown confirmed!" calls out a NASA staff member, her voice cracking, and the US Space Administration control centre erupts into deafening cheers. It is 21:55 on 18 February, and the wheels of the Mars Perseverance rover have just made contact with the surface of the Red Planet.

BY MATTHIAS KUDER, SENATE CHANCELLERY BERLIN

Thousands of kilometres away, researchers and scientists at Freie Universität Berlin in Lankwitz and the German Aerospace Centre (DLR) in Berlin-Adlershof were also cheering enthusiastically. Their site data helped guide the Mars rover to a pinpoint landing in the Jezero crater. With this spectacular landing, followed spellbound by millions of people, they also wrote space history – and simultaneously signalled the unofficial start to a year when Berlin is planning a special celebration in honour of its role as a science location.

How can scientific research give us insights into distant worlds as well as those much closer to home? Or help us develop positive ways of living together in our cities? Or overcome the Covid-19 pandemic and the climate crisis? Or leverage the new potentials in digitalisation for smart cities? How do researchers arrive at scientifically sound findings and what influence does their work have on our daily life? At present, there is greater public awareness of science than ever before – so this is the right time to turn the spotlight on Berlin as a centre of research, with 40 universities and colleges, 70 research institutes and 200,000 students, pay tribute to its long tradition, and take a look at its vast potential for the future.

Roter Teppich für Emmanuelle Charpentier: Berlin gratuliert seiner Nobelpreisträgerin im Roten Rathaus.
Red-carpet treatment for Emmanuelle Charpentier: Berlin congratulates its Nobel Laureate in the Rotes Rathaus (Berlin City Hall).

2021 IS ALL ABOUT SCIENCE

Berlin wants to know! – Our motto for this special year may be short and succinct, but the Wissensstadt Berlin 2021 (Knowledge City Berlin 2021) programme is rich and varied. At many places from spring well into autumn, the city will become an open forum to highlight and investigate future-looking research and the critical issues in our society. At the initiative of Michael Müller, Berlin's Governing Mayor and Science Senator, many partner scientific, economic, media and cultural institutions have prepared a firework of activities despite all the pandemic's challenges – with both analogue and digital events that are, of course, all corona compliant. The agenda includes science slams and exhibitions, lectures, podcasts, and the Long Night of the Sciences as well as such international events as the Berlin Science Week, the renowned World Health Summit, and "Berlin questions" – a unique conference bringing together experts and civil society to work on today's burning issues in metropolises across the world.

HIGHLIGHTS IN THE HEART OF BERLIN

The objective is genuine dialogue. All across the city, scientists and scholars are discussing and debating with citizens and friends from around the globe. In the centre of Berlin, there are also two special highlights to enjoy. Directly outside the Rotes Rathaus, an innovative open-air exhibition with a packed accompanying programme is set to attract visitors over several weeks in summer. And just a short walk away, you can

© Landesarchiv Berlin / Thomas Platow

find two important reasons why Berlin is celebrating science in 2021 in such a big way. This year marks the 200th birthday of physiologist and physicist Hermann von Helmholtz as well as physician and politician Rudolf Virchow, and the city is dedicating a special public exhibition in the Rotes Rathaus to their lives and work. A commemorative coin is also being issued in honour of these world-renowned scientists.

Moreover, Berlin has long been the capital of women scientists, as the award of last year's Nobel Prize for Chemistry to Emmanuelle Charpentierso impressively shows. Charpentier, who works in Berlin, co-developed a groundbreaking genome-editing technology. So this is also an ideal opportunity to recall pioneers such as microbiologist Lydia Rabinowitsch-Kempner and physician Rahel Hirsch. Nearly 110 years ago and in the face of considerable resistance, they were the first women in Berlin to be awarded the title of professor. Both of their careers ended with their persecution under the Nazi regime.

© National Cancer Institute / Unsplash

© Charité-Album, Bildarchiv des Instituts für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin, Charité – Universitätsmedizin Berlin

Rahel Hirsch, Berlins erste Medizinprofessorin, im „Physikalischen Zimmer" der II. Medizinischen Klinik der Charité um 1910
Rahel Hirsch, Berlin's first woman professor of medicine in the "Physiological Room", Medical Clinic II, Charité University Hospital, around 1910

Paediatrician Käthe Beutler suffered a similar fate, driven out of her hometown by the Nazis. Now, at least, her name is returning to Berlin, and it represents another highlight in a year dedicated to knowledge and science. In March, the Federal Government and the Berlin Senate opened the Käthe-Beutler-Haus in Berlin-Buch as the latest centre for outstanding research into biomedical science. The opening of this building not only underscores Berlin's Jewish heritage, but also serves as a visible sign for all young girls and women – science needs you, reach for the stars! Perhaps already as soon as the next space mission in 2028 when, in cooperation with the European Space Agency, the TU Berlin will be sending research projects to the moon.

Berlin feiert seine Wissenschaft mit über 100 Projekten in der ganzen Stadt, das ganze Programm unter: www.wissensstadt.berlin
Berlin is celebrating its scientists and scholars, past and present, with over 100 projects across the city. You can find the entire programme here: www.wissensstadt.berlin

Mitten durch Mitte mit der neuen U5

VON DR. STEPHANIE NIEHOFF, SPRECHERIN,
BVG PROJEKT GMBH

Innerhalb von sechs Wochen erlebte Berlin Ende 2020 die Eröffnung von gleich zwei bedeutenden Infrastrukturprojekten: die des Flughafens Berlin Brandenburg „Willy Brandt“ in Schönefeld (BER) und die der U-Bahnlinie U5. Seit 2012 liefen die Bauarbeiten entlang Berlins berühmtestem Boulevard Unter den Linden bis hin zum Alexanderplatz für den sogenannten „Lückenschluss U5“. Das Projekt umfasste die Verlängerung der U-Bahn-Linie 5 zwischen Alexanderplatz und Brandenburger Tor, wo sie mit der seit 2009 zwischen Hauptbahnhof und Brandenburger Tor pendelnden Linie U55 zusammengeführt wurde.

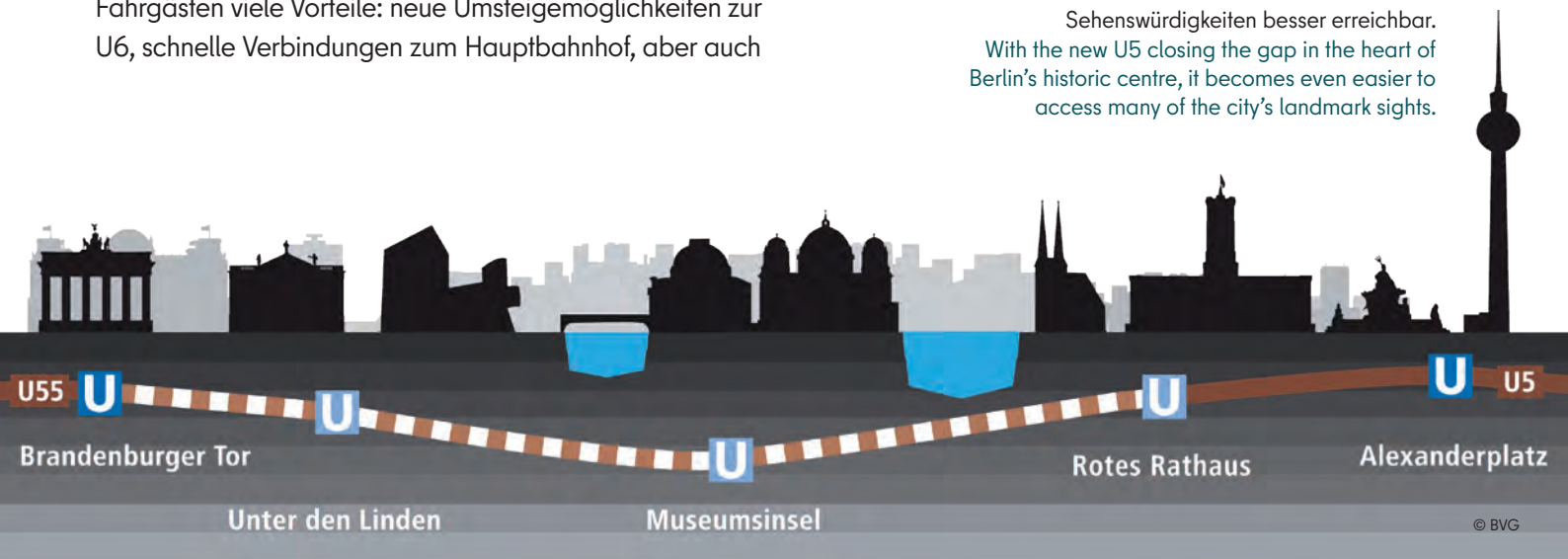
Die Inbetriebnahme der neuen U5 von Hönow bis Hauptbahnhof im Dezember 2020 ist das letzte Kapitel einer langen Geschichte: Bereits vor gut 90 Jahren, im Dezember 1930, fuhren die ersten U-Bahnen auf der heutigen U5-Linie vom Alexanderplatz in Richtung Osten. Schon damals sahen die Pläne von Ernst Reuter, damals Berliner Stadtrat für Verkehrswesen, vor, diese Linie weiter in Richtung Westen zu führen. Doch mit der Weltwirtschaftskrise 1929 wurden seine Pläne gestoppt. Zu DDR-Zeiten wurde die U5 zwar kontinuierlich nach Osten verlängert, aber zu einer Gesamtberliner Strecke wurde die U5 erst jetzt.

Die Linie mit den drei neuen U-Bahnhöfen „Rotes Rathaus“, „Museumsinsel“ und „Unter den Linden“ bietet den Fahrgästen viele Vorteile: neue Umsteigemöglichkeiten zur U6, schnelle Verbindungen zum Hauptbahnhof, aber auch ein zuverlässiges und schnelles Mittel, um zu den kulturellen Sehenswürdigkeiten an der Museumsinsel, zur Staatsoper und zum Humboldt-Forum oder zum Roten Rathaus zu kommen.

Besonders erfreut zeigen sich die Fahrgäste bisher darüber, dass auch die Stationen selbst sich sehen lassen können. Die Bahnhöfe wurden von unterschiedlichen Architekten gestaltet. Der Umsteigebahnhof Unter den Linden, entworfen von Prof. Axel Oestreich, besticht durch seine Übersichtlichkeit, klare Linien und Helligkeit: Elemente wie das elf Meter hohe Atrium, die Lichtdecke und die von der Humboldt-Universität gestalteten Wände hinter dem Gleis bieten neben der Funktionalität echte Aufenthaltsqualität.

Der Architekt Max Dudler entwarf für den U-Bahnhof „Museumsinsel“ einen Sternenhimmel über den Gleisen. Dieser wurde inspiriert von dem berühmten Bühnenbild für die „Königin der Nacht“, das wiederum der preußische Architekt Karl Friedrich Schinkel im 19. Jahrhundert für die benachbarte Staatsoper Unter den Linden gestaltete. Große Fotografien des Künstlers Stefan Müller mit Motiven von der Museumsinsel perfektionieren den Bezug zu den kulturellen Institutionen der direkten Umgebung.

Durch den U5-Lückenschluss mitten in Berlins historischer Mitte werden zahlreiche Sehenswürdigkeiten besser erreichbar.
With the new U5 closing the gap in the heart of Berlin’s historic centre, it becomes even easier to access many of the city’s landmark sights.



Ab Sommer 2021 eine würdige Eingangshalle zu den kulturellen Highlights in der direkten Umgebung: der U-Bahnhof Museumsinsel
From summer 2021, the Museumsinsel station will also act as a worthy foyer to the cultural highlights in the immediate vicinity

The new metro line through the heart of Mitte

BY DR STEPHANIE NIEHOFF, SPOKESPERSON, BVG PROJEKT GMBH

In just six weeks in late 2020, Berlin saw the opening of no less than two major infrastructure projects – the Berlin Brandenburg Willy Brandt Airport in Schönefeld (BER) and the new U5 metro line. Starting in 2012, work on the U5 gap closure, as the project is known, was ongoing all along Berlin's Unter den Linden, the city's most famous boulevard, all the way to Alexanderplatz. By extending the U5 metro line between Alexanderplatz and Brandenburg Gate, it can now be connected to the U55 line, which has been running as a shuttle since 2009 between Berlin's Central Station and Brandenburg Gate.

The new U5 metro line from Hönow to Central Station went into operation in December 2020 – although this is actually the last chapter in a much longer story. In December 1930, a good 90 years before, the first underground trains left Alexanderplatz heading east on what is today's U5 line. Even in those days Ernst Reuter, then Berlin's councillor for transportation, had plans for this line to continue further west. With the global economic crisis in 1929, however, those plans were shelved. In the GDR years, although the U5 was extended several times towards the eastern suburbs, it has only now been fully integrated into Berlin's public transport network.

With the three new stations of Rotes Rathaus, Museumsinsel and Unter den Linden, the U5 line offers passengers many advantages. Not only is it now easier to transfer to the U6 and much faster to reach Central Station, but the U5 also provides quick and reliable access to such popular sights as the Museum Island, Humboldt Forum, Unter den Linden State Opera House and the Rotes Rathaus city hall.

The new stations themselves, all by different architects, are also attractive and impressive – and have met with a very positive response from passengers. The Unter den Linden transfer station by Professor Axel Oestreich is light and welcoming, combining a linear structure with an open layout. Aside from its sheer functionality, the station is also worth for a visit for its aesthetic features including an eleven-metre-high atrium, a brightly lit ceiling, and rear track wall displays by the neighbouring Humboldt University.

Inspired by the neighbouring Unter den Linden State Opera, Max Dudler's design for the Museumsinsel station boasts an ultramarine vaulted ceiling set with lights to resemble a glittering starry sky. Here, Dudler quotes the legendary stage setting of a starry sky by Prussian architect Karl Friedrich Schinkel for a State Opera performance of the Queen of the Night aria in 1816. Large-scale photos with scenes of the Museum Island by the artist Stefan Müller provide a perfect link to the cultural sites close by.

In contrast, the Rotes Rathaus station in black and white has something almost futuristic. According to architect Oliver Collognon, his idea for the striking design of the seven central columns came from the vaulted ceiling of the medieval town hall rediscovered during archaeological excavations prior to the construction work.

Sadly, due to the coronavirus pandemic, the festive opening ceremony had to be cancelled – even though the many people involved in this project certainly deserved just such a sign of appreciation for their hard work. After all, under the lead management of the BVG Projekt GmbH, a 100% subsidiary of the BVG public transport services, they completed this ambitious new stretch of metro line without any significant delays or increase in costs. And with that, they have convincingly shown Berlin can do major projects.

Von der Sehnsucht nach dem Fliegen

Seit dem 31. Oktober 2020 ist der neue Flughafen BER vor den Toren der deutschen Hauptstadt in Betrieb, nach vielen Jahren Bauzeit. Der vollständige Name des neuen Großflughafens lautet Flughafen Berlin Brandenburg „Willy Brandt“, nach dem vierten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, der sich erfolgreich für die Völkerverständigung und den Ausbau grenzüberschreitender Begegnungen eingesetzt hat.

VON SABINE DECKWERTH, PRESSESPRECHERIN UNTERNEHMENSKOMMUNIKATION, FLUGHAFEN BERLIN BRANDENBURG GMBH

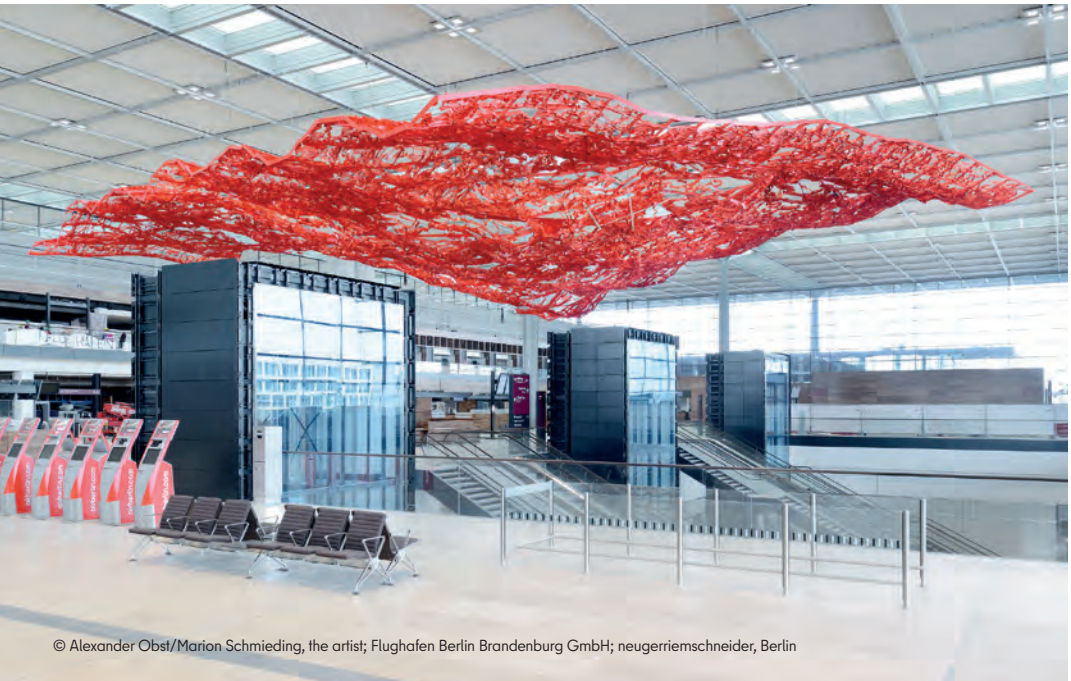
Er ist das Markenzeichen des Flughafens Berlin Brandenburg „Willy Brandt“: der große rote Teppich, der die Blicke aller Gäste im neuen Terminal 1 magisch auf sich zieht. In der 32 Meter hohen Haupthalle schwebt er quasi unter der Decke: Zusammengefügt aus verschlungenen Aluminiumschleifen in einem Rot, wie es auch in den Landesflaggen von Berlin und Brandenburg vorkommt. Dieses Rot ist gewollt. Der neue Flughafen BER liegt im Land Brandenburg direkt vor den Toren Berlins. Er ist der Flughafen der gesamten Hauptstadtregion.

„THE Magic Carpet“ heißt das Kunstwerk der US-amerikanischen Künstlerin Pae White, 1963 in Kalifornien geboren. Es erinnert ein wenig an den fliegenden Teppich in den orientalischen Märchen und lässt der Fantasie freien Raum. Auf jeden Fall passt es perfekt

Der neue Flughafen BER liegt im Land Brandenburg direkt vor den Toren Berlins.

zu einem Flughafen: zu einem Ort, an dem Menschen – oft voller Hoffnung und Träume – zu neuen Zielen aufbrechen, manchmal in eine ganz ungewisse Zukunft.

Das neue Terminal mit seinen riesigen Glasfassaden und dem vielen Nussbaumfurnier an den Wänden wirkt hell, luftig, freundlich und bietet viel Komfort. Wir hätten uns gewünscht, dass sich viel mehr Reisende davon überzeugen könnten. Doch die Corona-Pandemie hat weltweit zu drastischen Einbrüchen im Flugverkehr geführt, auch am BER, von dem derzeit weniger als 10.000 Reisende pro Tag



© Alexander Obst/Marion Schmieding, the artist; Flughafen Berlin Brandenburg GmbH; neugerriemschneider, Berlin

Pae White, THE Magic Carpet, 2012

Pae White, THE Magic Carpet, 2012

© Flughafen Berlin Brandenburg GmbH

Künstlerkollektiv STOEBO, Sternentalerhimmel, 2012
Artist collective STOEBO, Sternentalerhimmel, 2012

starten oder landen – normal wären etwa 100.000 täglich.

Viele internationale Flughäfen in der Welt geben der Kunst Raum – in welcher Form auch immer. Am BER ist sie an mehreren Orten fest verankert. Kunst begleitet quasi die Passagiere auf ihrem Weg zum Flug – oder vom Flug, wenn sie am BER ankommen. Für die Kunst gab es ursprünglich einen Wettbewerb: In der Regel wird in Deutschland ein kleiner Teil der Baukosten von öffentlichen Gebäuden für Kunst ausgegeben, für „Kunst am Bau", wie das Projekt heißt.

Wer in Berlin ankommt und ein bisschen Glück hat, kann schon vom Flugzeug aus eine große weiße Perlenkette sehen, die sich um eine Fluggastbrücke schlingt. „Gadget" heißt dieses Kunstwerk von Olaf Nicolai, 1962 in Halle an der Saale geboren. Die Kugeln können in verschiedenen Farben leuchten, je nachdem, ob ein Flugzeug sich nähert oder bereits angedockt hat, ob Passagiere einsteigen, oder ob sie gerade das Flugzeug verlassen.

Wer in Berlin ankommt und ein bisschen Glück hat, kann schon vom Flugzeug aus eine große weiße Perlenkette sehen.

Auch bei der „Open Sky Box" von Takehito Koganezawa, geboren 1974 in Tokio, leuchtet es, mal blau, mal weiß. In diesem Fall sind es die Wände in einem Durchgang gleich hinter den Security-Kontrollen.

Auf den ersten Blick verlockend erscheint die Kunst von STOEBO, einem niederländischen Team. Wer mit seinem Gepäck den Ankunftsbereich verlässt, wird sich vielleicht über die vielen Geldstücke wundern, die dort liegen, als ob man sie gleich aufsammeln kann. Es sind Münzen aus aller Welt, fest im Boden eingelassen. „Sternentalerhimmel" heißt das Werk – die Münzen bilden den Sternenhimmel ab – und stehen auf diese Weise für den Traum vom Fliegen.

Es sind Münzen aus aller Welt, fest im Boden eingelassen.

Ein fünftes Kunstwerk ist ebenso eng mit dem BER und dem Traum vom Fliegen verbunden. Es heißt „untitled" und stammt von Matt Mulican, geboren 1951 in Kalifornien. Auf dem Weg vom Willy-Brandt-Platz zum Bahnhof unter dem Terminal sind an den Wänden der Treppenaufgänge mithilfe von Sandstrahltechnik Bilder und Motive angebracht. Sie beziehen sich auf den Himmel und die Kosmologie.

Auch am ehemaligen Flughafen Tegel gab es sie einst, die „Kunst am Bau". Der alte Flughafen ist seit dem 8. November 2020 geschlossen, dort wird in den nächsten Jahren ein neues Stadtviertel entstehen. Einige Werke sind von Berlin-TXL mit zum BER umgezogen. „Der Fall Daidalos und Ikaros" zum Beispiel, geschaffen von Rolf Scholz, geboren 1951 in der Pfalz. Auf seine 150 Kilogramm schwere Bronzeskulptur treffen die Gäste gleich hinter dem Eingang zum neuen Terminal des BER. In einem gläsernen Lüftungsschacht liegt dort ein Mann ausgestreckt auf dem Boden: angetan mit Lederkappe, Fliegerbrille und märchenhaften Flügeln aus Federn. Er stürzte ab, weil er der Sonne zu nahe kam und das Wachs seiner selbstgebastelten Flügel schmolz. Touristen aus aller Welt haben den Mann aus Bronze bereits für sich entdeckt. Um ihn herum liegen Cents, Pennys, Rupien, Kopeken, kleine Münzen, hingeworfen vor Beginn oder Ende einer langen Reise. Vielleicht verbunden auch mit dem Wunsch nach einem Quäntchen Glück.

On the longing to fly

After many years of construction, the BER international airport just outside Berlin's borders went into operation on 31 October 2020. In honour of the fourth Chancellor of the Federal Republic of Germany, the new airport is officially called the Berlin Brandenburg Airport Willy Brandt.

BY SABINE DECKWERTH, PRESS SPOKESPERSON CORPORATE COMMUNICATION, BERLIN BRANDENBURG AIRPORT

The Berlin Brandenburg Airport Willy Brandt has one particular iconic feature – a large red carpet, magically attracting the gaze of all the passengers in the new Terminal 1. But this carpet is not on the ground. Instead,

Located in the Land (federal state) of Brandenburg, the new BER is also the gateway to Berlin.

it seems to float 32 metres up under the ceiling. Composed of "woven" red aluminium ribbons, the colour has been carefully chosen to match the shades of red in Berlin's and Brandenburg's federal state flags. After all, although located in the Land (federal state) of Brandenburg, the new BER is also the gateway to Berlin – an airport for the entire capital region.

The impressive art work in Terminal 1 is aptly titled THE Magic Carpet. Created by American artist Pae White, born in California in 1963, it recalls flying carpets in oriental fairy tales and inspires the viewer's own imagination. Certainly, it is perfect for an airport – a place where people fly to new destinations, often full of hopes

Olaf Nicolai, Gadget, 2012
Olaf Nicolai, Gadget, 2012

and dreams, and from where they sometimes leave for uncertain futures.

The new terminal, with its vast glass façade and walnut veneer interior walls, combines a bright welcoming feeling with lots of space and many modern amenities. We would have been only too happy for many more travellers to have experienced all this at first hand. But across the world, the Covid-19 pandemic hit air traffic hard, with the numbers of flights cut dramatically. In this regard, the BER is no exception. At present, the daily number of passengers arriving and leaving total just under 10,000 – a figure which normally would be ten times as high.

Around the globe, many international airports have spaces dedicated to art – in very diverse forms. The BER has made art a fixed feature at various points around the airport. In this way, as it were, art accompanies the passengers as they move to their flight, or from their flight if landing at the airport. Since, as a rule in Germany,

Arriving in Berlin, you might well be lucky enough to see from your plane an oversize white pearl necklace.

a small proportion of the construction costs of public buildings are spent on a project known as "Kunst am Bau" (Art in Architecture), the works were chosen in an art competition.

Arriving in Berlin, you might well be lucky enough to see from your plane an oversize white pearl necklace

draped around one of the passenger boarding bridges. This necklace of lamp-like "pearls" is Gadget, an art work by Olaf Nicolai, born in 1962 in Halle an der Saale. The "pearls" light up in different colours depending on whether a plane is coming towards them or has already docked, or passengers are boarding or disembarking.

Light is also an important element in the Open Sky Box by Takehito Koganezawa, born in Tokyo in 1974. Set directly into the walls of a passageway behind the security checks, the artist's floor-to-ceiling light box is randomly lit in blue and white.

At first glance, the art work by STOEBO, a Dutch team, seems surprising – and rather tempting. As you leave the arrival lobby with your luggage, you are almost sure to be surprised to see coins apparently scattered at your feet, as if waiting for you to pick them up. These coins from countries across the worldare not, however, lying loosely on the floor, but are embedded in it. Since the coins recreate a starry sky, the work is called Sternentalerhimmel (literally "Star-coin-sky"), and, in this sense, symbolises the dream of flying.

A fifth art work is just as closely linked to the BER airport and the dream of flying. Called Untitled, this work is by Matt Mulican, a conceptual artist born in California in 1951. On the way from Willy-Brandt-Platz to the underground BER Station, the walls of the stairwells are decorated with sandblasted motifs and images referencing the sky and cosmology.

Incidentally, the former Tegel Airport also had its own "Art in Architecture" works. Officially closed on 8 November 2020, the old airport complex will be redeveloped into a new city district over the next few years. Some of the Tegel Airport art works have found a new home at the BER – for instance, The Fall of Daedalus and Icarus by Rolf Scholz, who was born in the Palatinate in 1951. At the new BER terminal, you can see his bronze statue, weighing 150 kilos, directly behind the entrance. At the base of a glass ventilation shaft, the figure of a man is stretched out on the floor. He is wearing a leather flying helmet and goggles and fairy-tale feather wings. According to legend, Icarus flew too close to the sun and the wax on his home-made feather wings melted. Tourists from around the world have already discovered this bronze figure, and adapted it for their own purpose. All around him, there are cents, pennies, rupees, kopeks, and other low-value coins thrown there by people to mark the start or end of a long journey – and perhaps also to bring them that proverbial "little bit of luck".

Tourists from around the world have already discovered this bronze figure, and adapted it for their own purpose.

© Günter Wicker/Flughafen Berlin Brandenburg GmbH

Rolf Scholz, Der Fall Daidalos und Ikaros, 1985
Rolf Scholz, The Fall of Daedalus and Icarus, 1985

Ein neues Exilmuseum für Berlin

Das Exilmuseum soll hinter der Ruine des Eingangsportals des Anhalter Bahnhofs entstehen.
The planned Exilmuseum will be built behind the ruins of Anhalter Bahnhof's former main portico.

Wo fängt man an, wo hört man auf? Fünfhunderttausend Vertriebene, fünfhunderttausend Geschichten vom Kampf ums Überleben, fünfhunderttausend Schicksale zwischen Heimatverlust und Anfang in fremden Welten. Fünfhunderttausend Lebenswege zwischen erfüllten und enttäuschten Hoffnungen, zwischen Erfolg und Misserfolg. Hunderttausende von Familiengeschichten, die zu Tränen rühren.

VON CHRISTOPH STÖLZL, DIREKTOR DES EXILMUSEUMS

Wer sich dem Exil zuwendet, der wird erschüttert durch das Übermaß an Tragik und Traurigkeit, aber auch an Mut und Überlebenswillen. Wie Menschen in den prekärsten Situationen über sich hinauswachsen, wie großartig sich bei ihnen und ihren Helfern in aller Welt praktische Humanität erweist, wie Lebensmut über Niedertracht und Mordlust der Verfolger triumphiert – all das bildet die große Saga vom Exil 1933–45. Sie ist in Deutschland viel zu wenig bekannt. Aber sie gehört ebenso zur deutschen Geschichte wie zur Weltgeschichte.

WAS VERLOREN GING

Vom Exodus der Exilanten nach 1933 hat sich die Kultur Deutschlands bis heute nicht erholt. Mit den aus politischem Hass und rassistischem Wahn Vertriebenen verließen gerade jene sozialen Gruppen unser Land, in denen am ernsthaftesten über ein zukunftsgewandtes, weltoffenes, liberales und demokratisches Deutschland nachgedacht worden war. Berlin, als Zentrum des Fortschrittsglaubens der Weimarer Republik, wurde durch das Exil ganz besonders getroffen. Tausende von zum Teil hochinnovativen Unternehmen (von der Einzelhändlerin bis zum Konzernchef), tausende von Bänkern, Ärztinnen, Rechtsanwälten wurden ruiniert und vertrieben. Die Universitäten und Forschungsstätten verloren großartige Wissenschaftlerinnen und Lehrer, und dazu ihre weltoffensten Studierenden. Sei es die vielfältige Presselandschaft der Weimarer Republik oder der deutsche Film, der es gerade zu Weltruhm gebracht hatte, seien es Theater, Musik, Literatur oder Kunst – überall Kahlschlag und Exodus. Und nicht zuletzt verlor Berlin, die Hauptstadt des „Roten Preußen", die politischen Köpfe und Gruppierungen, die an einem sozialstaatlichen, reformerischen Zukunftsmodell Deutschlands arbeiteten.

WAS GERETTET WURDE

Wer aus Deutschland vertrieben war, fand, wenn die Flucht gelang, auf der ganzen Welt eine neue Heimat und neue Aufgaben. Die Geschichte des Exils ist auch die Geschichte einer Globalisierung von Ideen und Idealen. Viel zu wenige davon kamen nach 1945 zurück – die alte Heimat fühlte lange wenig Verantwortung gegenüber den so schändlich Verjagten. Und das, obwohl in den ersten Nachkriegsjahren manche der Exilierten selbstlos dabei halfen, im zerstörten Deutschland eine neue, demokratische Gesellschaft aufzubauen. Die Namen Ernst Reuter und Willy Brandt mögen hier für all die anderen Idealisten stehen, denen Deutschland unendlich viel verdankt.

Noch einmal: Fünfhunderttausend Menschen sind ins Exil gezwungen worden. Unter ihnen sind viele große Namen gewesen. Aber die Mehrzahl finden wir nicht in den Lexika. Ihre Lebenswege sind nicht weniger aufregend und lehrreich. Was Menschen im Bösen wie im

© Stiftung Exilmuseum Berlin, Foto: René Arnold

Guten erfahren haben, wie sie es schafften, ihre Würde zu bewahren gegen eine Welt von Widrigkeiten, wie sie manchmal aus dem Nichts blühende Existenzen aufbauten, wie sie ihre neuen Heimaten veränderten und bereicherten – dafür bietet das Exil ein unerschöpfliches Anschauungsmaterial.

DIE IDEE DES EXILMUSEUMS

Wir meinen, dass all dies eine große und großartige Erzählung ist, die mitten hinein in das deutsche Gedächtnis gehört. Wir sind überzeugt, dass die deutsche Hauptstadt Berlin einen permanenten Ort der Erinnerung ans Exil braucht. „Wir", das ist eine Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern rund um den Kunsthändler Bernd Schultz, der die Stiftung Exilmuseum ins Leben rief. Die Schirmherrschaft übernahmen Bundespräsident a. D. Joachim Gauck und die Nobelpreisträgerin Herta Müller – sie hatte schon 2011 in einem Brief an Bundeskanzlerin Angela Merkel ein deutsches Exilmuseum gefordert.

Der Neubau des Exilmuseums wird nach Plänen der dänischen Architektin Dorte Mandup am Anhalter Bahnhof in Berlin entstehen. Dies ist der ideale Platz, denn von dort aus bestiegen einst unzählige verfolgte Berliner und Berlinerinnen den Zug, um Deutschland zu verlassen. Ausgewählte menschliche Schicksale, erzählt mit großer Nahsicht, stehen im Mittelpunkt des Erinnerungsortes. Aber auch die großen Linien des Exils 1933–1945 mit dem Nachspiel „Remigration?" werden anschaulich dargestellt. Immer wieder wird das Museum, dessen Eröffnung für 2025 geplant ist, auch die Brücke ins Heute schlagen und fragen: Was sind die Parallelen zum heutigen Exil? Was können wir aus der Geschichte für das Heute lernen?

In aller Welt suchen wir nach Zeugnissen von Exilschicksalen. Texte und Bilder, Fotos und Filme, Erzählungen und Erinnerungen sind unser Stoff. Wir freuen uns auf jeden Zuruf, jeden Kontakt, jeden Hinweis auf einen bisher unbekannten Lebensweg.

Schreiben Sie uns:
Stiftung Exilmuseum Berlin
Ludwigkirchplatz 2
10719 Berlin
E-Mail: info@exilmuseum.berlin
www.stiftung-exilmuseum.berlin

Die erste große Schenkung an das Exilmuseum waren die Emigrantenporträts des Fotografen Stefan Moses. Hier: Fritz Bauer, Ellen Auerbach, Hilde Domin
The portraits of emigrants by photographer Stefan Moses were the first large donation made to the Exilmuseum. Here: Fritz Bauer, Ellen Auerbach, Hilde Domin

© archiv stefan moses

A new Exile Museum for Berlin

Where to start – and where to stop? Five hundred thousand displaced persons, five hundred thousand stories of fighting for survival, five hundred thousand fates between homes lost and fresh starts in unfamiliar worlds. Five hundred thousand paths through life between hopes fulfilled and dashed, success and failure. Hundreds of thousands of family stories which move us to tears.

BY CHRISTOPH STÖLZL, DIRECTOR OF THE EXILMUSEUM

Anyone devoting themselves to the topic of exile will be shaken by the abundance of tragedy and sadness, yet also deeply touched by the wealth of courage and will to survive. The vast saga of exile from 1933-1945 tells of how people in the most precarious situations surpassed themselves, how magnificently they and their helpers in all corners of the world showed humanity in practice, and how courageous optimism triumphed over their persecutors' perfidy and murderous intent. All too little known in Germany, these sagas belong just as much to German history as they do to world history.

WHAT WAS LOST

Even now, Germany's cultural life has not recovered from the exodus of émigrés after 1933. Those driven out by political hatred and racialist madness included just that social group thinking most profoundly about a forward-looking, cosmopolitan, liberal, and democratic country. As a hub of faith in progress in the Weimar Republic, Berlin was particularly hard hit by this wave of forced exile. Thousands of often highly innovative business owners (from small retailers to heads of corporations) were ruined and driven out, along with thousands of bankers, doctors, and lawyers. Universities and research institutes lost brilliant scientists, academics and teachers, along with their most open-minded students. The ravages wreaked by this process of erasure and exodus were evident everywhere – from the Weimar Republic's diverse press landscape to German cinema, just garnering fame around the world, from theatre and music to literature and the arts. And not least Berlin, the "red Prussian" capital, lost political leaders and groups working on visions of a socialist, reformist model of a future Germany.

© Architekturmuseum TU Berlin

Vom Anhalter Bahnhof in Berlin bestiegen einst unzählige verfolgte Berlinerinnen und Berliner den Zug, um Deutschland zu verlassen.
Once, countless persecuted Berliners fled Germany on the trains leaving Berlin's Anhalter Bahnhof.

Der Neubau des Exilmuseums wird nach Plänen der dänischen Architektin Dorte Mandup am Anhalter Bahnhof in Berlin entstehen. Sie gewann den internationalen Architekturwettbewerb für den Museumsneubau.
Danish architect Dorte Mandup won the international architectural competition for the Exilmuseum building to be constructed on the site of Berlin's Anhalter Bahnhof.

© Dorte Mandrup, MIR

WHAT WAS SAVED

If they escaped successfully, those driven out of Germany found new homes and new tasks in all corners of the world. The history of exile is also the history of a globalisation of ideas and ideals. Far too few of these émigrés returned to Germany after 1945, and for a long time their old homeland felt little responsibility for those so shamefully forced into exile – despite some selflessly helping in the early post-war years to establish a new democratic society in a devastated Germany. Here, may the names of Ernst Reuter and Willy Brandt stand for all the other idealists Germany has so much to thank for.

To repeat – five hundred thousand people were forced into exile. Although these included many great names, the majority of these people are not mentioned in any reference works. Their paths through life, though, are no less fascinating and instructive. Stories of exile provide innumerable examples of how people experienced both good and evil, how they managed to preserve their dignity in a world of adversity and, in some instances, built flourishing lives from nothing, and how they changed and enriched their new home countries.

THE IDEA BEHIND THE EXILMUSEUM

In our view, this important and grand story has a place at the heart of German memory. We are convinced that Berlin, Germany's capital city, needs a permanent site to commemorate exile. "We" are a group of citizens around art dealer Bernd Schultz, who established the Exilmuseum Foundation. Nobel Laureate Herta Müller and former German President Joachim Gauck agreed to become the museum's patrons. As early as 2011, Herta Müller wrote an open letter to Chancellor Angela Merkel calling for a German Exile Museum.

Berlin's Exilmuseum will be housed in a new building by Danish architect Dorte Mandup, located where the Anhalter Bahnhof station once stood. This is the ideal site for such a museum – after all, from this station countless persecuted Berliners once took trains to leave their homeland. As a place of memory and commemoration, the museum will present a number of carefully chosen stories of people's fates, recounted empathetically in detail. But it will also showcase the main lines of exile from 1933–1945 and includes the epilogue "Remigration?". Scheduled to open in 2025, the museum also aims to forge a bridge to the present situation as well by asking: What are the parallels to exile now? What can we learn from history for the way we live today?

We are interested in finding witnesses to the fates of exiles from all over the world. The museum's materials are texts and images, photos and films, stories and memories. We are happy for every gesture of support, every contact, and every item of information about those taking previously unknown paths through life.

Contact us:
Stiftung Exilmuseum Berlin
Ludwigkirchplatz 2
10719 Berlin
E-mail: info@exilmuseum.berlin
www.stiftung-exilmuseum.berlin

Ein rasantes Jahrhundert

Im September 2021 feiert die legendäre AVUS ihren 100. Geburtstag. Zeit, um in den Rückspiegel zu blicken, aber auch, um nach vorn zu schauen.

VON ULF SCHULZ, OLDTIMER-ENTHUSIAST UND MOTORJOURNALIST

Sie ist älter als der Nürburgring, war schneller als jede andere Rennstrecke und ist eines der geschichtsträchtigsten Wahrzeichen Berlins. Die AVUS, einst als „Automobil-Verkehrs- und Übungsstraße" gedacht, wurde zum Symbol deutscher Geschichte. Viele Mythen ranken sich um die einst bis zu 19 Kilometer lange Strecke. Weitverbreitet ist etwa der Irrglaube, die AVUS sei das geistige Kind des Nationalsozialismus. Doch tatsächlich wurde sie schon 1909 von Kaiser Wilhelm II. erdacht. Als Freund der Industrie war er überzeugt davon, die schnelle Piste am damaligen Stadtrand könne die noch junge deutsche Autobranche stärken. Den internationalen Motorsport dominierten längst Frankreich, Italien und England. So wurde auf kaiserlichen Befehl ab 1913 eine lange Schneise durch den Berliner Grunewald geschlagen.

© Landesarchiv Berlin, F Rep. 290 (1 Nr. 0039709 / Foto: Schütz, Ger

Die glorreichen Drei: Im Mercedes Formel-1-Rennwagen W 196 R überfahren 1954 hintereinander Karl Kling, Juan-Manuel Fangio und Hans Herrmann die Ziellinie.
The magnificent three: In 1954, Karl Kling, followed by Juan-Manuel Fangio and Hans Herrmann, drove across the line in Mercedes W 196 R Formula 1 racing cars.

Der Erste Weltkrieg vereitelte jedoch einen pünktlichen Start. Erst 1921 wurde die AVUS mit ihrer ganz speziellen Form – zwei lange Geraden, verbunden durch Nord- und Südkurve – zum Austragungsort eines Rennens. Fortan war sie, während das gemeine Volk noch mit Kutschen oder Fahrrädern unterwegs war, die erste reine Autostraße der Welt. Die Piste hatte aber auch ihre Schwächen – neben einer teuren Maut, vor allem ein sehr fragiles Fundament. Man experimentierte deshalb schon bald mit neuen Materialien wie Asphalt.

Internationale Bedeutung erhielt die AVUS erstmals 1926. Die Premiere des Großen Preises von Deutschland lockte viele Fahrer mit Renommee. Das Publikum kam in Scharen. Doch nach einem tragischen Unfall mit vier Toten drohte das motorsportliche Aus, noch bevor die AVUS überhaupt hätte Geschichte schreiben können. Immerhin nutzte man die langen Geraden fortan als Schauplatz atemberaubender Rekordfahrten. Der Opel-Raketenwagen oder die Silberpfeile kamen gerade recht, als sich Deutschland auf der

Internationale Bedeutung erhielt die AVUS erstmals 1926.

Weltbühne zu profilieren versuchte. Bald schon wurden Rekorde um 400 km/h gemessen, während die überhöhte

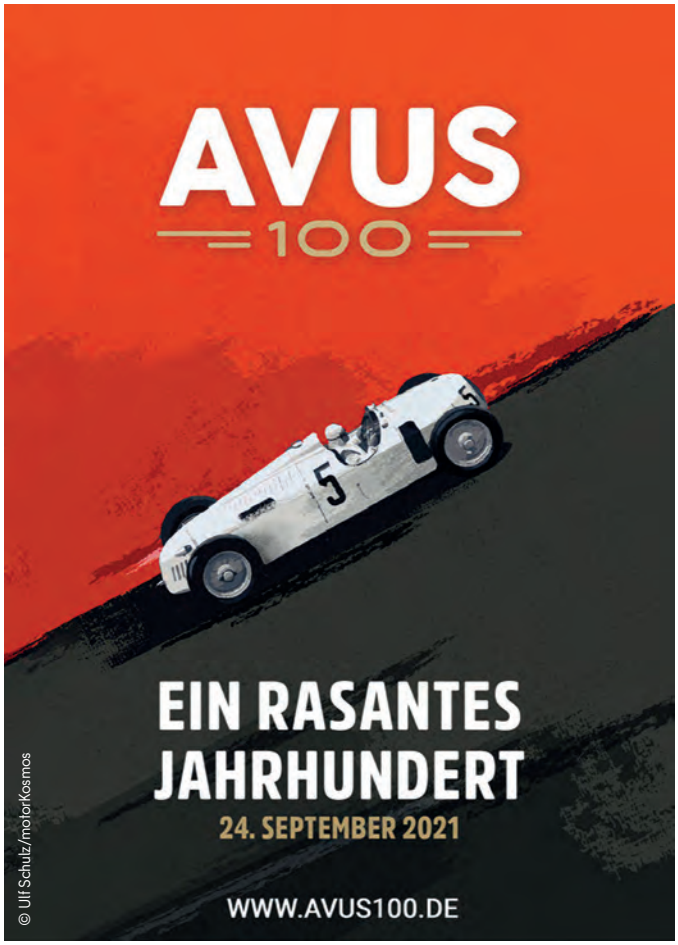
Bald schon wurden Rekorde um 400 km/h gemessen, während die überhöhte Nordkurve ab 1937 für noch mehr Nervenkitzel sorgte.

Nordkurve aus Ziegelsteinen ab 1937 für noch mehr Nervenkitzel sorgte. Es waren die frühen Sternstunden der AVUS. Gleichwohl, sie waren von kurzer Dauer, denn erneut sollte ein Krieg die Piste für Jahre lähmen.

Umso sehnsüchtiger erwartete das Hauptstadtpublikum nach dem Krieg die Helden am Lenkrad. Hunderttausende säumten ab 1951 den Fahrbahnrand, um Sportwagen, Motorrädern und der Formel 1 zuzujubeln. Doch der spektakulären, steilen Nordkurve waren viele Fahrer nicht gewachsen. Einige ließen hier sogar ihr Leben. So verwunderte es nicht, dass die oberste Motorsportbehörde die Steilkurve 1967 verbot. Rund um die AVUS war sowieso längst eine moderne Autobahn entstanden. Den Berlinerinnen und Berlinern kam ein platzsparender Neubau ganz gelegen. Im Lichte der wachsenden Stadt und strengerer Vorschriften wurde der Niedergang der AVUS als Rennstrecke immer deutlicher. Zu unsicher und zu schnell waren auch die Rennen von Formel 3 oder DTM. Daran konnten neue Schikanen ebenso wenig etwas ändern wie mobile Tribünen.

Doch immer noch ist die AVUS ein wichtiger Teil Berlins, wie die schnurgerade Fahrt auf der A115 beweist.

Nach dem Fall der Mauer rollten dann nur noch mehr PKW über die AVUS. Der Druck wurde zu groß. 1999, vor über 20 Jahren, fiel die Flagge zum letzten Mal. Doch immer noch ist die AVUS ein wichtiger Teil Berlins, wie die schnurgerade Fahrt auf der A115 beweist. Schnell denkt man an früher – an das Vorzeigeprojekt im Straßenbau, an Siege und Niederlagen, an Schicksale und Legenden.



Plakat zum 100-jährigen Jubiläum der AVUS
Poster for the AVUS's 100th anniversary

Die AVUS ist damit ein überaus geschichtsträchtiger Ort, dessen anstehender 100. Geburtstag am 24. September 2021 würdig gefeiert werden will. „AVUS100"-Initiator Ulf Schulz bemüht sich um eine zeitgemäße Retrospektive, die ab Spätsommer im PS SPEICHER zu sehen sein wird, und auch ein Buch, das er mit dem Motorjournalisten Sven Wedemeyer schreibt, wird 100 Geschichten von 100 Jahren AVUS erzählen. Auch wenn sie nur selten mit der Zeit ging, hat die AVUS das wohl schnellste Jahrhundert der Geschichte überdauert und ist eine echte Brücke der 1920er Jahre ins Heute, Hier und Jetzt.

www.avus100.de

A fast-moving century

In September 2021, Berlin's legendary AVUS will be 100 years old. Time to glance in the rear-view mirror and also to look to the future.

BY ULF SCHULZ, VINTAGE CAR ENTHUSIAST AND AUTOMOTIVE JOURNALIST

Older than the Nürburgring, faster than any other racing track of its day, and one of Berlin's most historic landmarks – the AVUS, originally planned as an "Automobile traffic and training road" (Automobil-Verkehrs- und Übungsstraße), has become an iconic symbol of German history. Once stretching up to 19 kilometres, the AVUS is wreathed in myths – not least the widespread but mistaken belief that the AVUS was the Nazi regime's brainchild. In reality, it was an idea proposed by Kaiser Wilhelm II as early as 1909. As a friend of industry, he was convinced a fast track at the city's periphery, as it was then, could strengthen the German automotive industry, still in its infancy. In 1913, with France, Italy and England already dominating international motor racing, an imperial decree was issued to cut a long swathe through Berlin's Grunewald forest.

But the First World War put paid to the hopes of punctually opening the racing track. Only in 1921 was the first race held on the AVUS, a track renowned for its striking design of two long straights connected by north and south curves. From then on, while ordinary folk still travelled by horse-drawn coach or bicycle, the AVUS was the world's first public road fully dedicated to the motorcar. However, it also had a number of weaknesses – first and foremost, aside from an expensive toll charge, a very fragile foundation which soon led to experiments with such new materials as asphalt.

The AVUS first gained international significance in 1926.

The AVUS first gained international significance in 1926. The première of the German Grand Prix attracted many renowned drivers and a multitude of spectators. After a tragic accident leaving four people dead, it almost looked as if the AVUS's career in motor racing was over before it began to make history at all. From then on,

Luftaufnahme 1937: Die frisch gebaute Steilkurve ragt kühn empor und wartet auf ihre Bezwinger.
Aerial photo taken in 1937 – the newly built steep curve rises up proudly as it awaits its conquerors.

Soon cars were recording speeds of around 400 km/h, while from 1937 the north curve provided even more thrills on the track.

though, the long straights offered themselves for breathtaking speed record attempts. The Opel rocket cars and Silver Arrows (Silberpfeile) arrived just at the right time, when Germany was endeavouring to make its name on the world stage. Soon cars were recording speeds of around 400 km/h, while the brick-banked north curve provided even more thrills on the track from 1937 on. This was the AVUS's early moment of glory, though just a brief one as the war soon brought the track to a long standstill.

So, after the war, Berlin's crowds were all the more eager to see their heroes at the wheel. From 1951, hundreds of thousands lined the edges of the track to cheer on sports cars, motorbikes, and Formula 1 racing cars. Yet many drivers proved unable to cope with the spectacularly steep north curve – which even cost some of them their lives. Unsurprisingly, motor sport's ruling body banned the steeply banked curve in 1967. By then in any case, a modern motorway had long been built around the AVUS. The Berliners certainly appreciated this new space-saving construction. With the city growing and stricter regulations, it was obvious the AVUS had no future as a racing track. And despite new chicanes or mobile stands, even the Formula 3 or German Touring Masters races proved too fast and unsafe for the AVUS.

If you drive down the dead straight A115 today, you soon realise the AVUS is still an integral part of Berlin.

After the fall of the Wall, the only things rolling down the AVUS were cars in ever-growing numbers. In 1999, over 20 years ago, as the pressure became too great to resist, the chequered flag was waved for the last time. But if you drive down the dead straight A115 today, you soon realise the AVUS is still an integral part of Berlin. It easily evokes the bygone years – the flagship project in road construction, victories and defeats, personal fates and legends.

© Ulf Schulz/motorKosmos

AVUS 2021 – das Jahr, in dem die AVUS 100 wird!
AVUS 2021 – the AVUS's 100th birthday!

The AVUS is still very much steeped in history – a place which deserves to be suitably celebrated on its upcoming 100th birthday on 24 September 2021. "AVUS100" initiator Ulf Schulz is putting his efforts into organising a modern retrospective on show from late summer in PS SPEICHER, and writing a book with automotive journalist Sven Wedemeyer to tell 100 stories from 100 years of the AVUS. Even if the AVUS rarely moved with the times, it has survived what is probably the fastest century in history and creates an arc from the 1920s to today's here and now.

www.avus100.de

1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

Jüdisches Leben sichtbar und erlebbar machen: Das ist das Ziel eines deutsch-jüdischen Festjahres, das 2021 mit rund 1.000 Veranstaltungen in ganz Deutschland gefeiert wird.

VON STEFANIE MERGEHENN, PRESSEREFERENTIN DES VEREINS 321

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat die Schirmherrschaft übernommen und das Festjahr „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ in einer TV-Aufzeichnung aus der Kölner Synagoge eröffnet. Denn in der Domstadt befindet sich nachweislich die älteste jüdische Gemeinde nördlich der Alpen. Das dokumentiert ein Edikt aus dem Jahre 321, in dem der römische Kaiser Konstantin auch Juden die Übernahme von Ämtern im Kölner Stadtrat gestattete.

Zur Vorbereitung des Festjahres wurde im April 2018 der Verein „321-2021: 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ gegründet – unter anderem von Abraham Lehrer, Vize-Präsident des Zentralrats der Juden und wie der Leitende Geschäftsführer des Vereins, Andrei Kovacs, Mitglied der Kölner Synagogengemeinde. Generalsekretärin ist Sylvia Löhrmann: „Das Judentum war und ist konstitutiv für Deutschland“, betont die ehemalige Staatsministerin. Diese Bedeutung gelte es in den Fokus zu rücken.

Über 400 Anträge werden vom Bundesinnenministerium finanziell gefördert. Hinzu kommen fast ebenso viele Projekte eigenständiger Kooperationspartnerinnen und -partner. Der Verein selbst organisiert unter anderem das bundesweite Kultur- und Begegnungsfestival „Mentsh!“ im Sommer sowie das weltweit größte Laubhüttenfest „Sukkot XXL“ im September, zu dem jüdische Gemeinden in ganz Deutschland einladen. Auch in Berlin gibt es Angebote für alle Generationen, Nationalitäten und Kulturen: So lädt eine Medienwerkstatt Neun- bis 16-Jährige dazu ein, einen koscheren Supermarkt oder einen jüdischen Kindergarten kennenzulernen, und der Garten der Fraenkelufer-Synagoge wird zum Open-Air-Kino. Theater, Workshops, Konzerte, Lesungen, Bildungsprojekte, Ausstellungen, Podiumsdiskussionen und Straßenfeste werden das Programm bundesweit bereichern.

© 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e.V.

Andrei Kovacs und Sylvia Löhrmann wollen jüdisches LEBEN in den Fokus rücken.
Andrei Kovacs and Sylvia Löhrmann intend to focus on Jewish LIFE.

Bereits am 4. Februar gab das Bundesfinanzministerium die Sonderbriefmarke „Chai – Auf das Leben!“ heraus. „Jüdinnen und Juden wollen in Deutschland als LEBENDE und nicht als ÜBERlebende wahrgenommen werden“, betont Andrei Kovacs. Deshalb gibt ihnen das Festjahr eine Stimme. So werden auf der vereinseigenen Homepage www.2021JLID.de prominente Jüdinnen und Juden im Podcast interviewt. Und das Berliner Puppentheater „Bubales“ erklärt die jüdischen Feiertage. Das Organisationsteam hofft, dass man im Festjahr nicht übereinander, sondern miteinander spricht. Damit aus den Lehren der Vergangenheit eine Gegenwart gestaltet werden kann, die eine lebenswerte Zukunft für alle Menschen ermöglicht.

©1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e.V.

Die Berliner Journalisten Mirna Funk, Shelly Kupferberg und Miron Tenenberg moderieren den wöchentlichen Podcast.
The Berlin journalists Mirna Funk, Shelly Kupferberg and Miron Tenenberg host the weekly podcast.

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster (l.), und sein Stellvertreter Abraham Lehrer (r.) nahmen bei der Eröffnung des Festjahres in der Kölner Synagoge den Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier in die Mitte.
Germany's President Frank-Walter Steinmeier flanked by Dr Josef Schuster (l.), President of the Central Council of Jews in Germany, and his deputy Abraham Lehrer (r.) at the official opening of this anniversary year in the Cologne synagogue.

1,700 years of Jewish life in Germany

2021 marks an important anniversary of Jewish life in German-speaking lands – and across Germany around 1,000 events aim to make Jewish life visible and allow it to be experienced in all its vitality.

BY STEFANIE MERGEHENN, PRESS OFFICER, 321 ASSOCIATION

The celebrations to mark "1700 Years of Jewish Life in Germany" were officially opened by German President Frank-Walter Steinmeier, patron of this anniversary year, in a televised address in Cologne's synagogue. The choice of this former Roman town was eminently suitable. A surviving edict issued in 321 by Emperor Constantine allowed Jews to be appointed to the city's governing body – historic evidence which makes Cologne home to the oldest documented Jewish community north of the Alps.

In April 2018, the association "321-2021: 1700 Years of Jewish Life in Germany" was founded to prepare for this major anniversary. The association's leading members include Abraham Lehrer, Vice-President of the Central Council of Jews in Germany, who, just like the association's managing director Andrei Kovacs, is also a member of the Cologne synagogue community. As Sylvia Löhrmann, Secretary General and former State Minister, emphasised, "Jewish life was and is constitutive for Germany". With these celebrations, she added, the aim is to highlight just that significance.

The Federal Ministry of the Interior has granted over 400 applications for funding of events and projects, with an almost equal number organised by independent partners. The "321" association itself is organising, for example, "Mentsh!", a national summer festival of culture and encounters, as well as "Sukkot XXL" in September, the world's largest Feast of Tabernacles, when Jewish communities across Germany invite guests to join them. Berlin is also hosting a series of events for all generations, nationalities and cultures. For example, a media workshop is inviting children aged nine to sixteen to explore a kosher supermarket or a Jewish nursery school, while the garden of the Fraenkelufer Synagogue is set to become an open-air cinema showing contemporary Jewish films. Throughout Germany, theatre events, workshops, concerts, readings, educational projects, exhibitions, panel discussions and street festivals are also adding to the mix of this varied programme.

As early as 4 February, the Federal Ministry of Finance announced it was issuing a special commemorative stamp "Chai – Auf das Leben!". As Andrei Kovacs emphasised, "In Germany, Jews want to be seen as neighbours and not as survivors." So this anniversary year is also giving them a voice, with interviews with prominent Jewish figures from across Germany posted on the association's webpage www.2021JLID.de. There, you can also find Bubales, a Berlin-based puppet theatre, explaining the feast days in the Jewish faith. In this way, the organisational team hopes that the anniversary celebrations will encourage people to talk to and not about each other – helping to shape the present from the lessons of the past to create a liveable future for everyone.

Berlin und Warschau feiern ihr 30-jähriges Jubiläum

ULRIKE KIND, REFERENTIN FÜR OSTMITTELEUROPA, SENATSKANZLEI BERLIN

In diesem Jahr begehen Warschau und Berlin ihr 30. Städtepartnerschaftsjubiläum. Schon vor 1989 hatte es formalisierte Verbindungen zwischen Warschau und Ost-Berlin gegeben. Heute misst Berlin der Partnerschaft angesichts der wechselvollen gemeinsamen Geschichte, der geografischen Nähe, zahlreicher gewachsener Verbindungen und der Attraktivität Warschaus eine sehr hohe Bedeutung bei. Die Partnerschaft wurde 1991 von zwei Hauptstädten neu begründet, die teilweise in unterschiedlichen ideologischen Systemen beheimatet waren. Berlin war für Warschau zugleich auch die Stadt, von der nicht zuletzt im Nationalsozialismus schlimmes Unrecht gegenüber Polen ausgegangen war. 1991 waren die deutsch-polnischen Beziehungen noch stark von traumatischen historischen Erfahrungen geprägt und zuerst musste Vertrauen wachsen. Seitdem haben sich in beiden Städten rasante politische, wirtschaftliche und städteplanerische Veränderungen vollzogen – Berlin und Warschau galten lange als die größten Baustellen Europas. Warschau hat seinen Kulturpalast in eine Skyline eingebettet, Berlin musste aus West- und Ost-Berlin eine Einheit schaffen. Die Beschäftigung mit der deutsch-polnischen Konfliktgeschichte wurde von einem gemeinsamen Ringen um die Gestaltung von innovativen und lebenswerten Stadtkulturen abgelöst, bei denen das Beste der einen Stadt die andere inspirierte. Neben dem Erfahrungsaustausch stehen die politische und zivilgesellschaftliche Zusammenarbeit sowie das gemeinsame Engagement in internationalen Netzwerken im Vordergrund. Die frühere Warschauer Stadtpräsidentin Hanna Gronkiewicz-Waltz erwähnte oft, dass Warschau dank eines Berlinbesuchs heute eines der modernsten Abwassersysteme habe. Aber auch die politische Dimension spielt eine wichtige Rolle. Warschau sucht

Berlin und Warschau galten lange als die größten Baustellen Europas.

als deutliches Gegenmodell zur rechtskonservativen und antieuropäischen Entwicklung auf nationaler polnischer Ebene oft den Schulterschluss mit Berlin. Und von Berliner Seite wird immer wieder betont, dass gerade die liberalen polnischen Städte eine wichtige Gegenöffentlichkeit im eigenen Land bilden und sich für enge Beziehungen nach Europa einsetzen.

© Senatskanzlei Berlin

Seit 2013 lädt die Berliner Senatskanzlei regelmäßig zu deutsch-polnischen Netzwerktreffen ein. Diese Treffen sind offen für Vertreterinnen und Vertreter von NGOs, Stiftungen, Kultureinrichtungen, aus der Wissenschaft und Politik, die sich in Berlin im deutsch-polnischen Bereich engagieren. Mit mehr als 150.000 Berlinerinnen und Berlinern mit polnischen Pässen oder Wurzeln verfügt Berlin über eine große Bevölkerungsgruppe, die beiden Kulturen und Sprachen verbunden ist, und die sich als natürliches Bindeglied für eine enge Zusammenarbeit engagiert. Somit ist es auch der Berliner Migrationsgeschichte zu verdanken, dass die Stadt heute so eng mit Warschau verbunden ist. Als Senatskanzlei Berlin können wir Vernetzungsräume und europäische Verbindungen bereitstellen, Projektideen aufgreifen und immer wieder deutlich machen, dass die Partnerschaft nur von der Basis her lebendig sein kann.

Berlin & Warsaw celebrate their 30th anniversary as sister cities

ULRIKE KIND, SENIOR EXPERT FOR CENTRAL EASTERN EUROPE, SENATE CHANCELLERY BERLIN

This year, Warsaw and Berlin are celebrating 30 years as twinned cities. Even before 1989, official links were maintained between Warsaw and East Berlin. Today, Berlin gives considerable weight to their relationship as twinned cities, especially in view of their eventful shared history, geographical proximity, the ties they have formed over the years, and Warsaw's social and economic appeal as a city. The two capitals, characterised, in part, by vastly different ideological systems, founded their partnership on a new basis in 1991. For Warsaw, Berlin had also been regarded as the source of the terrible injustices Poland had suffered, not least under the Nazi regime. Initially in 1991, with traumatic historical experiences still a major factor in German-Polish relations, there was a need for trust to grow. Since then, both cities have seen rapid changes, politically and economically, as well as in urban planning. For a long time, Berlin and Warsaw were regarded as Europe's largest building sites. Warsaw embedded its Palace of Culture in a skyline of skyscrapers, while Berlin had to forge West and East Berlin into a new unity. The preoccupation with the German-Polish history of conflicts gave way to the shared aim of creating and shaping innovative and liveable urban cultures, with the best in one city inspiring the other. Now, the focus is not only on an exchange of experience, but also political and civil society cooperation as well as joint involvement in international networks. Hanna Gronkiewicz-Waltz, former Mayor of Warsaw, often recounted how her city now has one of the most modern wastewater systems – thanks to a visit she made to Berlin. But the political dimension plays an important role as well. In a model clearly contrasting with right-wing conservative and anti-European developments within Poland, Warsaw often seeks to stand shoulder to shoulder with Berlin. For its part, Berlin repeatedly emphasises how, in particular, the liberal Polish cities form an important counter-public in their own country and are calling for closer relations with Europe.

For a long time, Berlin and Warsaw were regarded as Europe's largest building sites.

Since 2013, Berlin's Senate Chancellery has regularly held German-Polish network meetings. These attract representatives of NGOs, foundations, and cultural institutions, as well as academic and political players who are active in supporting German-Polish relations in Berlin. Over 150,000 Berliners have Polish ancestry or are Polish nationals. This large demographic is familiar with both cultures and languages and, through this natural link, actively promotes close cooperation. Hence, Berlin's history of migration also plays a key role in today's strong bond with Warsaw. As Berlin's Senate Chancellery, we can ensure spaces for networks and European partnerships are available, ideas for projects are supported, and continue to highlight how the vibrancy of this partnership can only come from the grassroots level.

Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller und die damalige Warschauer Stadtpräsidentin Hanna Gronkiewicz-Waltz zum 25. Jubiläum der Städtepartnerschaft.
Berlin's Governing Mayor Michael Müller and Hanna Gronkiewicz-Waltz, former Mayor of Warsaw, celebrating 25 years as twinned cities.

Der Bruch in der Kindheit meiner Mutter

Dieser Text wurde aus dem Englischen übersetzt von Marina Wendt.

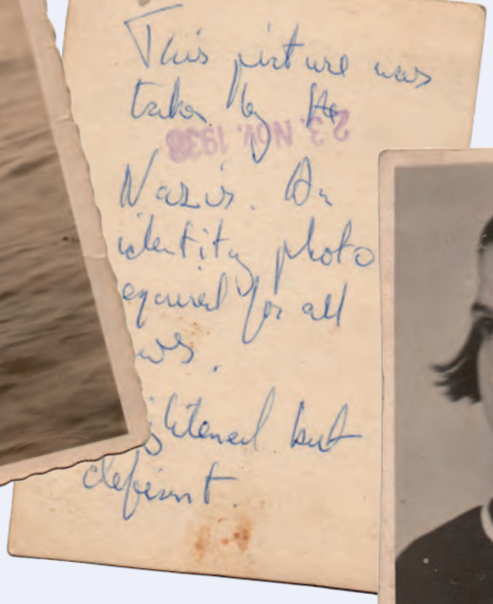
Beim Auflösen der New Yorker Wohnung meiner Mutter nach ihrem Tod im März letzten Jahres fiel mir ein Exemplar von „aktuell" in die Hände.

Obwohl meine Mutter ein schwieriges Verhältnis zu ihrer deutschen und jüdischen Vergangenheit hatte, liebte sie Berlin und kehrte viele Male dorthin zurück.

Marion Mathiason, zeitlebens Mischi genannt, wurde 1928 in Hamburg geboren und lebte seit ihrem zweiten Lebensjahr in Berlin. Die Geschichten, die sie mir in meiner Kindheit von Berlin erzählte, waren voll von Liebe und Verzauberung. Jedes Wochenende besuchte sie ihre Großeltern Helene und Morris Dobrin in ihrem Haus im Grunewald. Sie und ihre geliebte Omi Lenchen verbrachten dann viel Zeit mit Gurkengesichtsmasken in einem Ankleidezimmer, das größer war als mein heutiges Schlafzimmer. Und im Sommer machten sie sich durch den herrschaftlich angelegten Teil des Grundstücks auf zum Obstgarten, um Pflaumen zu pflücken. Meine Mutter erzählte mir Geschichten von dem eleganten „Japanischen Salon," den ihre Omi für die Hauptfiliale von „Dobrins Conditoreien" auf dem Kurfürstendamm entworfen hatte, und von köstlichen Pralinen, die sie bei jedem Besuch dort aß. Ich wusste vom Tod ihrer Großmutter in Theresienstadt und der Flucht ihres Großvaters in einem Zug des Roten Kreuzes. Meine Mutter wich jedoch allen Fragen zu diesem Thema aus, und wenn man sie doch drängte, erklärte sie, dass Omi Lenchen Magenprobleme hatte.

Als junge Erwachsene war ich dankbar, aber auch zwiespältig, weil meine Mutter mich vor den schmerzhafteren Wahrheiten der Nazizeit bewahrt hatte. Mein Wunsch, mich mit dieser Vergangenheit auseinanderzusetzen, wurde immer stärker und ich versuchte, mehr über ihre Lebensgeschichte zu erfahren – größtenteils vergeblich, denn meine Mutter blieb meist abweisend. Erst ihr Tod erlaubte es mir, Fragen über eine Vergangenheit nachzugehen, die sie so strikt unter Verschluss gehalten hatte. Er verschaffte mir Zugang zu 65 Jahren privater und juristischer Korrespondenz, die meine Mutter tief in ihren Schränken verwahrt hatte, und die neues Licht auf den langen Schatten des Holocausts über ihrem Leben wirft.

Die Ereignisse der Kristallnacht im November 1938 überzeugten meine Großeltern, Mischi einen Tag nach ihrem elften Geburtstag im Januar 1939



mit einem Kindertransport nach London zu schicken. Sie verbrachte die Kriegsjahre in Stoatley Rough, einem Internat in Südengland, das von Hilde Lion gegründet worden war und überwiegend deutsch-jüdische Flüchtlinge in den Kriegsjahren unterrichtete. 1948 wurde Mischi schließlich in New York City mit ihren Eltern wieder vereint. Ein Jahr später heiratete sie meinen Vater Stanley Hauser, einen weißen, angelsächsischen, protestantischen Amerikaner aus Indiana. Sie waren Seelenverwandte, und ihre Ehe war in gewisser Weise eine Möglichkeit, gegen ihre Familien und ihre Herkunft zu rebellieren. Ich glaube jedoch, dass diese nichtjüdische Heirat für meine Mutter auch Sicherheit bedeutete – eine Absicherung gegen zukünftige Unterdrückung. Meine Schwester und ich wuchsen in dem Bewusstsein auf, dass wir zur Hälfte jüdisch waren.

Mischi war Anfang zwanzig, Hausfrau und Mutter und verfügte über sehr begrenzte finanzielle Mittel, als sie einen mehr als 60-jährigen Kampf begann, um einen Teil des vom Dritten Reich und seinen Nutznießern gestohlenen Geldes zurückzuerhalten. Die anfangs noch bescheidenen Geldbeträge, die in den 1950er Jahren aus Deutschland hereintröpfelten, waren von großer Bedeutung für eine Familie, die noch nicht sicher in der Mittelschicht angekommen war. Als über 80-Jährige gewann sie ein ihrer Familie entwendetes Bild zurück und schenkte es dem Jüdischen Museum Berlin. Die größte finanzielle Entschädigung erhielt sie jedoch vier Jahre vor ihrem Tod, sodass sie in liebevoller, treusorgender Obhut zuhause versorgt werden konnte.

Meine Mutter war eine Überlebende, und das machte sie zu einer starken, entschlossenen und einfallsreichen Frau. Sie war eine lebenslange Studentin der Geschichte, Politik und Ethik, eine engagierte Bürgerrechtlerin in den 1960er Jahren und eine erfolgreiche Geschäftsfrau, die japanischen Geschäftsleuten die englische Sprache beibrachte und die amerikanische Geschäftskultur vermittelte.

Aber im Laufe der Jahre zerstörte das kaum behandelte Trauma der Shoah ihr Vertrauen in andere – einschließlich ihrer Familie und Freunde. Es ist dieses Vermächtnis, das ich zu verstehen und zu verarbeiten versuche, um meine Mutter und andere Überlebende zu ehren.

Dedra Hauser, USA

Die Fotos oben illustrieren den Bruch in der Kindheit meiner Mutter in Berlin. 1930 war sie ein sorgloses, fröhliches Kind, das seine Großmutter väterlicherseits in Berlin besuchte. 1938 war sie, wie sie auf der Rückseite des Fotos vermerkt, voller Furcht, aber auch voller Widerstand.

The photos above illustrate the chasm that divided my mother's childhood in Berlin. In 1930 she was a carefree and happy child visiting her paternal grandmother in Berlin. By 1938, she was, as she describes on the back of the photo, frightened but defiant.

The chasm that divided my mother's childhood

I came across a recent copy of "aktuell" while cleaning out my mother's New York apartment after she passed away in March last year. She had a complicated relationship to her German and her Jewish heritage. But she always loved Berlin and returned to it many times throughout her life.

Marion Mathiason, known throughout her life as Mischi, was born in Hamburg in 1928 and moved to Berlin before her third birthday. When I was a child, the stories she told me about Berlin were wrapped in love and enchantment. Every weekend she visited her grandparents Helene and Morris Dobrin at their home in the Grunewald. She and her beloved Omi Lenchen might linger long over cucumber facials in a dressing room bigger than my bedroom. In summer, they would venture out past the formal gardens to the orchard to pick ripe plums. She regaled me with tales of the elegant "Japanischer Salon" her Omi designed for their flagship of Dobrin's Conditoreien on the Kurfürstendamm, and the delicious chocolates she ate whenever she visited. I knew that Omi Lenchen died at Theresienstadt and her Opa escaped on a Red Cross train. But she discouraged all questions on the subject and, if pressed, explained that Omi Lenchen had a stomach disorder.

As a young adult I was grateful but conflicted that my mother had protected me from the more painful truths of the Nazi era. Mostly in vain, I tried to learn more of her story as my own efforts to reckon with that past grew more pressing. For the most part she remained reticent. My mother's death has freed me to pursue questions about a past my mother guarded so closely. And it has given me access to 65 years of family and legal correspondence buried deep in her closets that sheds new light on the Holocaust's long shadow over her life.

The events of Kristallnacht in November of 1938 convinced my grandparents to send Mischi to London on the Kindertransport one day after her 11th birthday in January 1939. She spent the war years at Stoatley Rough, a boarding school in South England founded by Hilde Lion that educated mostly German Jewish

refugees during the war years. Mischi was finally reunited with her parents in New York City in 1948. In 1949 she married my father, Stanley Hauser, a white Anglo-Saxon Protestant American man from Indiana. They were soulmates and their marriage was in some part a way to rebel against their families and their backgrounds. But I have also come to believe that she found safety in marrying out, almost an insurance policy against future oppression. My sister and I were raised to believe that we were half Jews.

Mischi was in her early twenties, a housewife and mother of two children with very limited financial resources when she began a struggle lasting over 60 years to recover some of the money stolen by the Third Reich and its beneficiaries. The money that began trickling in from Germany in the 1950s made a huge difference to a family not yet securely middle class. During her eighties she recovered a painting stolen from her family and donated it to the Jewish Museum Berlin. Four years before her death she received the largest settlement of all, allowing her to stay at home in the care of loving and devoted aides.

My mother was a survivor and that helped to make her a strong, determined and resourceful woman. She became a lifelong student of history, politics and ethics, a dedicated civil rights activist in the 1960s and a successful businesswoman teaching the English language and American business culture to Japanese business executives. But over time the mostly un-examined scars of the Shoah undermined her trust in others, including family and friends. It is this legacy that I am trying to understand and come to terms with, as a way to honor my mother and other survivors.

Dedra Hauser, USA

Menschen aus aller Welt erinnern sich an Admiral Wilhelm Canaris

Zunächst war es der Historiker Heiko Suhr, der im Rahmen seiner Dissertation über Wilhelm Canaris den Kontakt zu dessen Tochter Brigitte Canaris gesucht hatte. Erst nach ihrem Tod lernte er Isabel Traenckner-Probst, die Urgroßnichte von Wilhelm Canaris kennen, die sich seit vielen Jahren als Psychotherapeutin mit der unbewussten Weitergabe von Traumata in Familien auseinandersetzt.

VON ISABEL TRAENCKNER-PROBST UND HEIKO SUHR

Selten gehen wissenschaftliche Forschungen und die private Aufarbeitung familiärer Traumata Hand in Hand. Dass dies doch gelingen kann, zeigen unsere Versuche, die Persönlichkeit und den Lebensweg von Admiral Wilhelm Canaris zu verstehen sowie den Leidensweg seiner Familie nachzuzeichnen.

Wilhelm Canaris wurde am 1. Januar 1887 in Aplerbeck geboren. Er gehört als Chef des militärischen Nachrichtendienstes des NS-Staates (ab 1935) und als bis heute umstrittene Figur im Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu den bekanntesten, aber auch umstrittensten Marineoffizieren der Zeitgeschichte. Auch aufgrund seiner Stellung zwischen Geheimdienst und Widerstand lässt er sich nicht einfach kategorisieren, sodass seine historische Bewertung zwischen NS-Täter und Widerständler schwankt. Seit 1938 leistete er aus einer exponierten Position heraus aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Er ermöglichte vielen bedrohten Menschen die Ausreise aus Deutschland. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wurde er inhaftiert und am 9. April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg erhängt.

Brigitte Canaris hatte uns voller Dankbarkeit anvertraut, dass ihrer Mutter nach der Ermordung ihres Ehemannes von Jüdinnen und Juden sowohl ideelle als auch finanzielle Hilfe zugekommen sei. Im Rahmen unserer Nachforschungen suchten wir über eine Anzeige in der Zeitschrift „aktuell" (Juni 2015) nach Menschen, die durch die Hilfe von Wilhelm Canaris den Holocaust überlebt hatten.

Wir erhielten sehr persönliche Zuschriften, denen ein reger Schriftverkehr folgte. Die uns übermittelten Geschichten, immer von großer Hochachtung vor der Lebensleistung von Wilhelm Canaris geprägt, haben uns tief bewegt.

Am 9. April 2016 berichteten wir öffentlich auf einem Gemeindeabend in der Evangelischen Kirchengemeinde Schlachtensee über unsere Nachforschungen. Vor allem die interessierten Fragen motivierten uns, in einer zweiten Suchanzeige weitere Details zu recherchieren.

Wilhelm Canaris als Marineoffizier (1930er Jahre)
Wilhelm Canaris as a Navy officer (1930s)

Im Nachlass eines Offiziers hatten wir eine Liste mit 174 Personen gefunden, die auf eine Initiative von Wilhelm Canaris nach Süd- und Mittelamerika gerettet wurden. Aus dieser Liste veröffentlichten wir in der „aktuell“ (Juni 2016) 18 Namen von Jüdinnen und Juden, die ursprünglich aus Berlin kamen.

Die persönlichen Rückmeldungen überraschten uns abermals positiv. Wir konnten Kontakt zu mehreren Nachfahren und sogar einem noch lebenden Geretteten aufnehmen und damit unsere Arbeiten weiter vervollkommnen. Auch aus Uruguay erhielten wir bewegende Zeilen über die von Canaris vermittelte Rettung einer polnischen Familie.

Ein besonderer Kontakt ergab sich im August 2018, als wir eine Nachricht aus Kalifornien erhielten. Der Sohn eines Soldaten der US-Army teilte uns mit, dass seine Eltern nach Kriegsende 1945 das Haus der Familie Canaris bewohnt und 1946 bei ihrer Abreise auch historisch bedeutsame, persönliche Gegenstände aus dem Besitz von Wilhelm Canaris mit in die Heimat genommen hätten.

Sein Wunsch, diese Dokumente an die Familie zurückzugeben, wurde der Anlass zu einer bewegten Zusammenkunft dieses Amerikaners mit Angehörigen der Familie Canaris am 14. Juni 2019 in der Johanneskirche Schlachtensee. Niemand von den Nachkommen der Familie Canaris hätte 74 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges mit einem solchen Ereignis gerechnet. Erika Canaris hatte im Sommer 1947 an einen Vertrauten geschrieben: „Als ich kürzlich nach langer, anstrengender Reise in Berlin vor meinem Haus stand, konnte ich in fast drei Wochen nicht die Erlaubnis erwirken, ein einziges Mal hineinzugehen und mir ein noch vielleicht vorhandenes persönliches Andenken an meinen Mann, das für die Bewohner wertlos ist, oder einige von seinen vielleicht noch vorhandenen Büchern herauszuholen, wo mir fast nichts von meinem Mann geblieben ist.“ Die persönliche Übergabe der Besitztümer aus dem Hause Canaris wurde zu einem intimen Akt der Versöhnung zwischen den beiden Familien und eine symbolische Geste der Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland.

Wir möchten diese Zeilen nutzen, um uns von Herzen bei allen Unterstützerinnen und Unterstützern zu bedanken. Sie alle tragen dazu bei, ein wissenschaftlich fundiertes, aber auch ein persönliches Bild von Wilhelm Canaris zu zeichnen, das ihm gerecht wird.

© Privatarchiv Isabel Traenckner-Probst
Isabel Traenckner-Probst, private archive

Brigitte Canaris (links) und ihre Schwester Eva vor dem elterlichen Haus
Brigitte Canaris (left) with her sister Eva outside their parents' house

Gleichzeitig möchten wir Sie auch darauf aufmerksam machen, dass unsere Erfahrungen in ein Buch eingeflossen sind. Unter dem Titel „Wilhelm Canaris. Ein neuer Blick, eine Annäherung und eine persönliche Wiedergutmachung“ wurde die von Pfarrer Michael Juschka gehaltene Andacht gemeinsam mit unseren wissenschaftlichen und persönlichen Vorträgen von der Veranstaltung im Juni 2019 veröffentlicht. Die Gedenkschrift kann unter Angabe der ISBN 978-3751957052 auch als E-Book erworben werden.

Unsere Nachforschungen sind noch nicht abgeschlossen! Wir freuen uns sehr, wenn Sie uns weiterhin mit Zuschriften auf unsere neue Suchanzeige in dieser Ausgabe unterstützen.
Dr. Heiko Suhr, Dr. Isabel Traenckner-Probst: Chiffre 121201

People from around the world remember Admiral Wilhelm Canaris

Historian Heiko Suhr first contacted Carnaris's daughter Brigitte when writing his thesis on Wilhelm Canaris. After her death, he came to know Isabel Traenckner-Probst, Wilhelm Canaris's great-great niece. She has spent years addressing the trauma unconsciously passed on from generation to generation in the Canaris family.

BY ISABEL TRAENCKNER-PROBST AND HEIKO SUHR

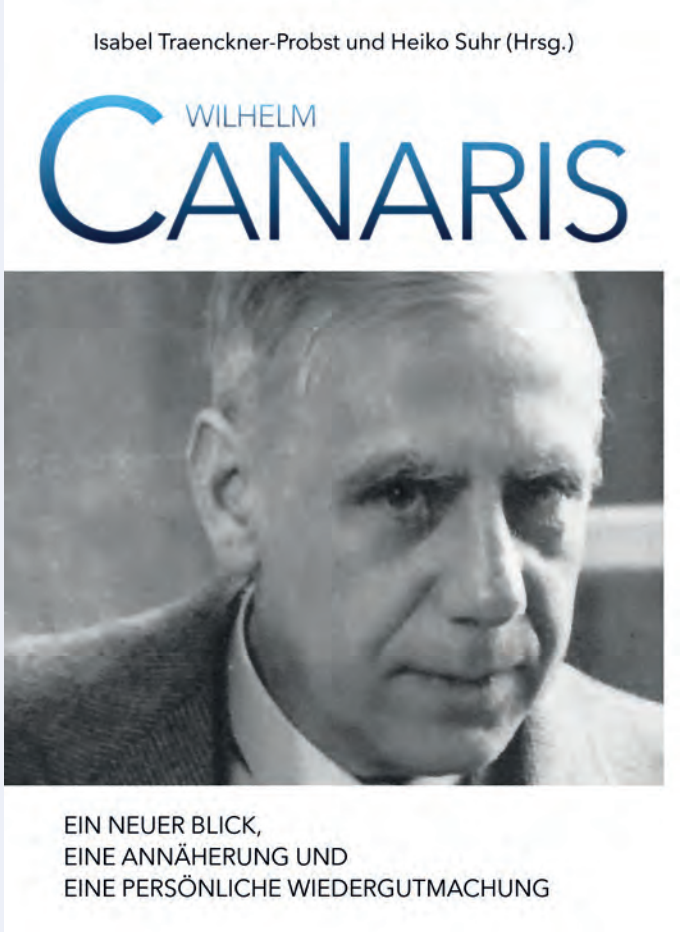
Rarely does the personal process of coming to terms with family traumas go hand in hand with academic research. Yet such an approach can be successful, as is shown by our attempts to understand the character and career of Admiral Wilhelm Canaris as well as his family's long ordeal.

Wilhelm Canaris was born in Aplerbeck on 1 January 1887. As chief of the military intelligence services under the Nazi regime (from 1935) and, even now, a contentious figure within the resistance to National Socialism, he is one of the best-known as well as the most controversial naval officers in contemporary history. His position between military intelligence and the resistance also makes him difficult to categorise. As a result, his evaluation in historical terms oscillates between Nazi perpetrator and resistance fighter. From 1938, from an exposed position, he was actively engaged in resistance to the Nazi regime. His interventions enabled many people in danger to flee Germany. After the assassination attempt on Hitler on 20 July 1944, Canaris was arrested. He was hanged on 9 April 1945 at the Flossenbürg concentration camp.

With a deeply felt sense of gratitude, Brigitte Canaris confided to us how her mother had received both moral and financial support from Jewish citizens after her husband had been murdered. During our research, we placed an announcement in "aktuell" (June 2015) asking anyone who had survived the Holocaust with Wilhelm Canaris's help to contact us.

We received very personal letters, which soon developed into a lively correspondence. The stories we were told, which we found deeply moving, were always informed by an extremely high regard for Wilhelm Canaris's lifetime achievements.

On 9 April 2016, at an evening parish meeting of the Schlachtensee Protestant church community, we presented our research to the public. The questions from the interested audience, in particular, encouraged us to place



Cover der Broschüre
Booklet cover

© BOD – Books on Demand

© Privatarchiv Isabel Traenckner-Probst
Isabel Traenckner-Probst, private archive

Die Eheleute Erika und Wilhelm Canaris vor Burg Lauenstein (1944)
Wilhelm Canaris and his wife Erika in front of Lauenstein Castle (1944)

a second announcement in the hope of obtaining further details. In an officer's private papers, we found a list of 174 people who, thanks to an initiative by Wilhelm Canaris, were saved by escaping to South and Central America.

In the "aktuell" magazine the following year (June 2016), we then published 18 names of Jews on this list who originally came from Berlin, and were again positively surprised by the personal responses. Not only could we make contact with several of their descendants, but even to one of the survivors still alive. In this way, our research was able to give a fuller picture. We also received a letter from Uruguay with a moving description of how Canaris intervened to save a Polish family.

In August 2018, a message from California turned out to be a special contact. It came from the son of a US Army soldier who told us his parents had lived in the Canaris family house in 1945 after the end of the war. When they left the following year, they brought back with them some historically important personal items belonging to Wilhelm Canaris.

The son's desire to return these documents to the Canaris family led to an emotional meeting on 14 June 2019 in St. John's Church (Johanneskirche) in Schlachtensee. Seventy-four years after the end of the Second World War, none of the Canaris family's descendants had ever reckoned with such an event. In summer 1947, Erika Canaris wrote to a trusted friend, "A little while ago, after a long and strenuous journey, I was standing in front of my house in Berlin where, despite nearly three weeks of trying, I was unable to gain permission to enter, even once, and perhaps still find some personal memento of my husband to take with me, something of no value for those living there, or since now I have almost nothing left of my husband's things, maybe retrieve one of two of his books which might still be there."

The personal handover of the items from the Canaris's house became an intimate act of reconciliation between the two families and a symbolic gesture of friendship between the United States of America and Germany.

We would also like to use this opportunity to offer our heartfelt and sincere thanks to all those who have supported us in our research. You have all contributed to a picture of Wilhelm Canaris which does him justice, and is personal yet academically sound.

We would also like to take this chance to let you know we are now publishing a book based on our experiences. The prayer service held by Pastor Michael Juschka, as well as our academic and personal talks at the event, are appearing in "Wilhelm Canaris. Ein neuer Blick, eine Annäherung und eine persönliche Wiedergutmachung" ("Wilhelm Canaris. A new perspective, an approach, and a personal restitution"). This commemorative volume can be ordered from booksellers (ISBN 978-3751957052) and is also available as an e-book.

Our research is still ongoing! We would be very glad if you could continue to support our work by responding, if possible, to our new "Help us find them" announcement in this issue.
Heiko Suhr: heikosuhr@outlook.com
Isabel Traenckner-Probst: isa-t-p@hotmail.de

Es erreichen uns viele Fragen von Menschen, die ihre Familiengeschichte recherchieren und die von uns wissen möchten, welche Institutionen ihnen dabei weiterhelfen können. Eine gute Übersicht sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache finden Sie auf der Internetseite der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin:

www.stolpersteine-berlin.de
→ Engagement → Rechercheleitfaden

We receive a lot of inquiries from people researching their family history and asking which institutions could help then in their search. You can find a good overview in both English and German on the Participation/ Research Guidelines page of the Coordination Office Stolpersteine Berlin:

www.stolpersteine-berlin.de
→ English → Participation → Research Guidelines

Stolpersteinrecherche zum jüdischen Siechenheim im Jungfernstieg 14 in Berlin-Lichterfelde

Im Rahmen einer Stolpersteinrecherche suchen wir Informationen zu den Bewohnerinnen und Bewohnern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des jüdischen Siechenheims im Jungfernstieg 14 in Berlin-Lichterfelde, das im Januar 1940 aus dem Goldsteinschen Privatsanatorium hervorging und dort bis Ende 1941 betrieben wurde.

Das Gedenkbuch Berlins gibt Hinweise auf rund 20 Namen. Wer kann uns mit Informationen zu den hier genannten Personen weiterhelfen:

- **Ruth Aron, geb. am 13.1.1911 in Jastrow, deportiert am 29.11.1942 nach Auschwitz**
- **Hans Benjamin, geb. am 28.2.1883 in Berlin, deportiert am 19.10.1942 nach Riga**
- **Ilse Brinitzer, geb. am 25.5.1900 in Querfurt, deportiert am 14.12.1942 nach Auschwitz**
- **Joseph Cohn, geb. am 7.3.1877 in Samter, deportiert am 24.7.1942 nach Theresienstadt**
- **Klara Cohn, geb. am 20.11.1902 in Wollstein, deportiert vermutlich im August/September 1943 nach Auschwitz**
- **Rega Essinger (geb. Rosenbaum), geb. am 7.11.1898 in Arnstadt, deportiert am 26.9.1942 nach Raasiku**
- **Regina Feilchenfeld, geb. am 29. Mai 1865 in Frankfurt/O., deportiert am 6.7.1942 nach Theresienstadt**
- **Albert Felsenstein, geb. am 11.12.1889 in Fürth, deportiert vermutlich am 28.5.1942**
- **Bertha Franken (geb. Koch), geb. am 6.8.1881 in Alzey, deportiert am 13.6.1942 nach Sobibor**
- **Elfriede Ernestine Frost (geb. Löwenstein), geb. am 11.6.1875 in Wollstein, deportiert am 9.7.1942 nach Theresienstadt**
- **Seraphine Goldner (geb. Cohn), geb. am 25.3.1872 in Hirschberg, deportiert am 26.8.1942 nach Theresienstadt**
- **Hertha Gottschalk (geb. Jacobsohn), geb. am 23.7.1890 in Posen, deportiert am 19.10.1942 nach Riga**
- **Gertrud Gutmann, geb. am 21.3.1899 in Berlin, deportiert am 15.6.1942 nach Sobibor**
- **Mathilde Herz-Meerlow (geb. Posener), geb. am 18.11.1859 in Den Haag, deportiert am 9.7.1942 nach Theresienstadt**

- **Johanna Jany, geb. am 18.9.1901 in Berlin, deportiert am 26.10.1942 nach Riga**
- **Eduard Koppe, geb. am 4.9.1899 in Berlin und Hanne Lore Koppe (geb. Hirschstein), geb. am 1.4.1921 in Berlin, deportiert gemeinsam mit ihrer Tochter Gittel am 12.3.1943 nach Auschwitz**
- **Ernst Nathan Levy, geb. am 29.5.1885 in Hamburg, deportiert am 3.10.1942 nach Theresienstadt**
- **Arthur Löbl, geb. am 3.9.1879 in Teplitz-Schönau, gestorben am 4.8.1940 in Berlin**
- **Martha Loewe, geb. am 1.5.1869 in Laurahütte, deportiert am 9.7.1942 nach Theresienstadt**
- **Elsa Oestreicher, geb. am 6.11.1878 in Berlin, gestorben im Dezember 1963 in New York**
- **Ernst Petuchowski, geb. am 26.3.1905 in Berlin, deportiert am 3.8.1942 nach Theresienstadt**
- **Josef Rosenthal, geb. am 17.11.1896 in Laudenbach, gestorben am 24.5.1941 in Berlin**
- **Ernst Sachs, geb. am 16.11.1878 in Kattowitz, deportiert am 24.7.1942 nach Theresienstadt**
- **Leo Soberski, geb. am 28.7.1878 in Breslau, deportiert am 1.11.1941 ins Ghetto Litzmannstadt**
- **Emilie Wiener (geb. Hirschberg), geb. am 15.2.1862 in Lobsens, gestorben am 3.11.1942 in Berlin**
- **Louis Wiener, geb. am 27.2.1862 in Ostrow, gestorben am 25.7.1940 in Berlin**

Doch gingen in der Zeit des NS-Regimes weit mehr Menschen durch dieses Heim, deren Namen uns noch unbekannt sind. Wir freuen uns über jeden Hinweis, der es uns ermöglicht, weiter zu recherchieren, Kontakt zu Verwandten und Freunden aufzunehmen und so auch dieser Menschen zu gedenken. Vielen Dank!

Inge und Günter Tarun, Nina Haeberlin
Stolpersteininitiative der Markusgemeinde Berlin-Steglitz
Chiffre 121301

Stolpersteine research into the Jewish nursing home at Jungfernstieg 14 Berlin-Lichterfelde

As part of our research, we are looking for information about residents and employees at the Jewish nursing home at Jungfernstieg 14 in Berlin-Lichterfelde. This was set up in January 1940 on the basis of the Goldstein private sanatorium and was in operation until the end of 1941.

In Berlin´s Gedenkenbuch (memorial book of Jewish victims), we found a mention of 20 names. Who can help us further with more information about the following:

- Ruth Aron, born 13 January 1911 in Jastrow, deported to Auschwitz on 29 November 1942
- Hans Benjamin, born 28 February 1883 in Berlin, deported to Riga on 19 October 1942
- Ilse Brinitzer, born 25 May 1900 in Querfurt, deported to Auschwitz on 14 December 1942
- Joseph Cohn, born 7 March 1877 in Samter, deported to Theresienstadt on 24 July 1942
- Klara Cohn, born 20 November 1902 in Wollstein, probably deported to Auschwitz in August/September 1943
- Rega Essinger (née Rosenbaum), born 7 November 1898 in Arnstadt, deported to Raasiku on 26 September 1942
- Regina Feilchenfeld, born 29 May 1865 in Frankfurt/Oder, deported to Theresienstadt on 6 July 1942
- Albert Felsenstein, born 11 December 1889 in Fürth, deported probably on 28 May 1942
- Bertha Franken (née Koch), born 6 August 1881 in Alzey, deported to Sobibor on 13 June 1942
- Elfriede Ernestine Frost (née Löwenstein), born 11 June 1875 in Wollstein, deported to Theresienstadt on 9 July 1942
- Seraphine Goldner (née Cohn), born 25 March 1872 in Hirschberg, deported to Theresienstadt on 26 August 1942
- Hertha Gottschalk (née Jacobsohn), born 23 July 1890 in Posen, deported to Riga on 19 October 1942
- Gertrud Gutmann, born 21 March 1899 in Berlin, deported to Sobibor on 15 June 1942
- Mathilde Herz-Meerlow (née Posener), born 18 November 1859 in Den Haag, deported to Theresienstadt on 9 July 1942
- Johanna Jany, born 18.9.1901 in Berlin, deported to Riga on 26 October 1942
- Eduard Koppe, born 4 September 1899 in Berlin and Hanne Lore Koppe (née Hirschstein), born 1 April 1921 in Berlin, deported to Auschwitz with her daughter Gittel on 12 March 1943
- Ernst Nathan Levy, born 29 May 1885 in Hamburg, deported to Theresienstadt on 3 October 1942
- Arthur Löbl, born 3 September 1879 in Teplitz-Schönau, died 4 August 1940 in Berlin

- Martha Loewe, born 1 May 1869 in Laurahütte, deported to Theresienstadt on 9 July 1942
- Elsa Oestreicher (née Herz), born 6 November 1878 in Berlin, died in New York December 1963
- Ernst Petuchowski, born 26 March 1905 in Berlin, deported to Theresienstadt on 3 August 1942
- Josef Rosenthal, born 17 November 1896 in Laudenbach, died in Berlin on 24 May 1941
- Ernst Sachs, born 16 November 1878 in Kattowitz, deported to Theresienstadt on 24 July 1942
- Leo Soberski, born 28 July 1878 in Breslau, deported to Litzmannstadt (Łódź) Ghetto on 1 November 1941
- Emilie Wiener (née Hirschberg), born 15 February 1862 in Lobsens, died in Berlin on 3 November 1942
- Louis Wiener, born 27 February 1862 in Ostrow, died in Berlin on 25 July 1940

We also know many more people whose names we could not trace passed through the nursing home during this period. We would be delighted to hear from anyone who can give us any information at all to help us continue our research to find more names and enable us to commemorate them as well. Thank you very much!

Inge und Günter Tarun, Nina Haeberlin
Stolpersteininitiative der Markusgemeinde Berlin-Steglitz
E-Mail: nina.haeberlin@gemeinsam.ekbo.de

Nachfolgende Suchanzeige gibt es nur auf Englisch.
Only available in English.

Looking for information about Alexander Fritz Roskopf, his mother Nadia and his stepfather Rodi

I have some old letters written during the Second World War by Alexander Fritz Roskopf (born in Charlottenburg 30 April 1923). In these letters, all aspects of the war come together. I want to write down the story of the people that are mentioned in this letters so I hope to find out more facts about their lifes.

Alexander's mother was Nadia Lobanowa Miroschnitschenko (born in Charkov Ukraine 9 April 1989). Nadia married the Jewish man Rodi Wall (born in Berlin 31 July 1890). Alexander was the son of Nadia's first husband a man named Roskopf (I do not have other details about him yet). Rodi, Nadia and Alexander moved to Amsterdam in 1933. They lived in Dintelstraat with many Jewish neighbours. Rodi worked as a merchant and Nadia was a pianist. Rodi was murdered in 1943 in Auschwitz, Alexander died in 1948 as a prisoner of war in Russia. (Alexander joined the Wehrmacht and this is very strange because of his Jewish background.) In the marriage certificate of Rodi and Nadia, one of the witnesses' names is Salomon Silbermann (his name is on a Stolperstein in Berlin). Rodi's mother was also a Silbermann. Salomon could have been Rodi's uncle but I am not sure.

I try to find out more about the lives of Alexander, Rodi and Nadia in Berlin and from 1933 in Amsterdam and about Nadia's life (before she moved to Berlin) in the Ukrainian town (and Jewish community?) of Charkov.

All information is welcome.
Heleen Wagemans (The Netherlands)
Chiffre 121302

Nachfolgende Suchanzeige gibt es nur auf Englisch.
Only available in English.

Who remembers the Dobrin family?

I would like to hear from people with knowledge of Theresienstadt, through family or research, to learn more about the experience of my great-grandparents there. My great-grandfather confectioner Moritz Dobrin escaped the camp in 1945 on a train to Switzerland organised by the Red Cross, but his wife Helen Dobrin died at the camp on April 14, 1944. I would also like to get in contact with former students at Stoatley Rough School (South England) or in Berlin who knew my mother, Marion (Mischi) Dobrin (please see my article on page 48).

Dedra Hauser: Chiffre 121303

Wer erinnert sich an Admiral Wilhelm Canaris?

Im Rahmen von privater Biografieforschung und wissenschaftlicher Recherche sind wir auf der Suche nach Jüdinnen und Juden, die durch Admiral Wilhelm Canaris (1887–1945) gerettet wurden. Dank zweier vorheriger Suchanfragen (vgl. Artikel auf S. 52) konnten wir schon viele bewegende Einzelschicksale nachzeichnen. Der bis heute umstrittene Marineoffizier Wilhelm Canaris hat als Chef des militärischen Nachrichtendienstes nicht nur vereinzelt Freunde und Nachbarn gerettet, sondern auch unter großer Gefahr groß angelegte Rettungsaktionen für Verfolgte des Regimes (Unternehmen Sieben/Unternehmen Aquilar) mitinitiiert. Wir sind weiterhin für alle noch so kleinen Informationen dankbar, die uns helfen, unser Puzzle zu vervollständigen.

Dr. Heiko Suhr, Dr. Isabel Traenckner-Probst: Chiffre 121304

Who remembers Admiral Wilhelm Canaris?

As part of private biographical research and scholarly inquiry, we are looking for Jews who were rescued by Admiral Wilhelm Canaris (1887–1945). Thanks to two previous requests for assistance here (see our article on page 54) we have been able to trace the touching fates of individuals. Still a controversial figure today, the naval officer Wilhelm Canaris not only rescued individual friends and neighbours in his role as chief of the military intelligence services, but at great personal risk also co-initiated major actions to rescue those persecuted by the Nazi regime (Operation Sieben/Operation Aquilar). We continue to be very grateful for any information, no matter how insignificant it may seem, which can help us complete our puzzle.

Dr. Heiko Suhr, Dr. Isabel Traenckner-Probst: Chiffre 121304

© Privatarchiv Isabel Traenckner-Probst Isabel Traenckner-Probst, private archive

Impressum / Publishing information: Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Jüdenstraße 1, D-10178 Berlin, E-Mail: aktuell@berlin.de, Tel.: + 49 30 9026 2280, Fax: + 49 30 9026 2526, www.berlin.de/aktuell **Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes / Person responsible in terms of German press law:** Melanie Reinsch **Redaktion / Editors:** Julia Wendt, Juliane Piehl, Melissa Schuller **Übersetzung / Translation:** Andrew Boreham **Design und Umsetzung / Design and execution:** ariadne an der spree GmbH **Auflage / Print run:** 6.000 **Titelfoto / Cover photo:** © Karla Rabe **Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe / Editorial deadline for the next issue:** 30.08.2021. Wir bitten um Ihr Verständnis, dass aus Platzgründen nicht alle zur Veröffentlichung geeigneten Einsendungen abgedruckt werden können. Außerdem können wir für die Richtigkeit der Angaben keine Gewähr leisten. Please note that due to space constraints we cannot print all correspondence that is suitable for publication. We appreciate your understanding. We also cannot accept liability for any inaccurate information. **Weitere Berlin-Informationen unter:** www.berlin.de, www.visitberlin.de **/ Further information on Berlin:** www.berlin.de/en, www.visitberlin.de/en

Drei Fragen an … Holger Michel

2015 wollte Holger Michel nur mal einen Tag in Berlins zweitgrößter Notunterkunft für Geflüchtete, dem früheren Rathaus Wilmersdorf, mithelfen. Wenige Wochen später war er Sprecher der Initiative „Freiwillige helfen" – und aus einem Tag wurden mehr als zwei Jahre, in denen Politik, Medien und Hollywood-Schauspielerinnen und Schauspieler wie Susan Sarandon und Ben Stiller vorbeikamen, um sich über die Arbeit der Ehrenamtlichen zu informieren.

© Holger Michel

2017 schrieb Michel das Buch „Wir machen das" über die Notunterkunft und gründete den Verein Nachbarschafft e. V.

1. Als die Notunterkunft geschlossen wurde, gründeten Sie den Verein Nachbarschafft. Warum dann?

Die Entscheidung, einen Verein für die Nachbarschaft zu gründen, war eigentlich eine logische Folge. Als 2015 viele Menschen ihre Heimat verlassen mussten und nach Deutschland flohen, haben Millionen Bürgerinnen und Bürger Katastrophenhilfe geleistet und angepackt – aus allen gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Gruppen, allen Altersstufen. Aus diesem „Man sollte mal machen" wurde „Wir machen das jetzt einfach". Als Freiwillige haben wir damals viel Leid und Elend erlebt, dazu kamen häufig Anfeindungen von sogenannten „besorgten Bürgern". Aber vor allem erinnere ich mich an diesen Gemeinschaftssinn, dieses Sich-aufeinander-Einlassen und -Verlassen, auf das Gefühl, mit anderen etwas Sinnvolles zu tun. Menschen, die sich sonst nie begegnet wären, bildeten plötzlich Teams und haben gemeinsam angepackt. Ich habe so etwas vorher noch nie erlebt. Als die Notunterkunft dann geschlossen wurde, war für viele von uns klar, dass wir das weiterführen sollten. Nur anders. Es ging ja nicht mehr um Katastrophenhilfe. Es ging um Integration, Beratung, um Jobs für die neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger, um die simple Frage, wie wir alte und neue Nachbarn dauerhaft zusammenbringen und wie alle voneinander profitieren können.

© Haus der Nachbarschafft e.V.

Die Fahrradwerkstatt im Vereinshaus
Bicycle workshop in the Haus der Nachbarschafft

2. Aus Nachbar und schaffen wurde Nachbarschafft. Was macht der Verein?

Wir sagten damals: Wir sind bereit, unser Engagement zur Verfügung zu stellen, dafür muss die Politik uns einen Raum geben. Charlottenburg-Wilmersdorf hat das verstanden und uns ein leerstehendes Haus zur Verfügung gestellt. So entstand das Haus der Nachbarschafft, ein Treffpunkt, in dem die bunte Berliner Mischung

aufeinandertrifft. Hier treffen Sie Leute, die Sie sonst nie kennenlernen würden. Genau so bunt war unser Gründungsvorstand: der jüngste 18, die älteste 77, Azubis, Studierende, Angestellte, Unternehmerinnen, Rentner, mit und ohne Migrationshintergrund oder Fluchtgeschichte. Wir starteten mit Sprachkursen, Nachhilfeunterricht für Mathe und Deutsch, Tischtennis, einer Holz-, Metall- und Nähwerkstatt, einer Gärtnerei, Vorlesungen, einer Ausstellung und Handykursen für ältere Menschen. Dann kamen Partner dazu, wie das Integrationsprojekt IsraAID, welches dann 2018 den Nationalen Integrationspreis der Bundeskanzlerin gewann, ein Chor, ein Schachverein, eine Sprachschule, es entstand eine Tanzgruppe, eine Yogagruppe und und und. Nachbarschafft hatte was für jede und jeden.

Dann kam Covid-19, nichts ging mehr. Und die Pandemie brachte doch wieder etwas Neues: Zusammen mit anderen Initiativen wurde eine Corona-Nachbarschaftshilfe gegründet. Freiwillige nähten Masken oder gingen für andere Menschen einkaufen, unterstützen sich im Kiez. Und im Winter haben wir den Raum, in dem früher getanzt wurde, zu einer Wärmestube umfunktioniert, in die obdachlose Menschen zum Essen kommen können.

3. Und was kommt als Nächstes?

Das wird sich zeigen, es passiert immer etwas, womit niemand rechnet. Ende 2019 habe ich nach vier Jahren – erst zwei Jahre als Sprecher in der Notunterkunft, dann zwei Jahre im Verein, den Vorsitz abgegeben. Wechsel sind wichtig, weil sie immer wieder frische Ideen und neue Visionen an die Spitze bringen und niemand dauerhaft an seinem Posten kleben sollte.

© Haus der Nachbarschafft e.V.

Open-Air-Konzert vor dem Haus der Nachbarschafft während der Pandemie
Open-air concert outside the Haus der Nachbarschafft during the pandemic

Ich bin noch in zwei anderen Vereinen aktiv und möchte bald ein neues Projekt gründen. Mir wird also nicht langweilig. Ich glaube, dass daran Berlin schuld ist. Hier treffen unzählige kreative Menschen auf unzählige Ideen und unzählige Notwendigkeiten, sich zu engagieren. Engagement lebt davon, sich auszutauschen, gemeinsam Ideen zu entwickeln, jeden Tag etwas Neues zu beginnen und sich irgendwo einzubringen. Und ich glaube, dass kein Ort besser dafür geeignet ist als Berlin.

© Haus der Nachbarschafft e.V.

Der Vorgänger von Nachbarschafft: Mitglieder der Initiative "Freiwillige helfen" im Rathaus Wilmersdorf
Nachbarschafft's predecessor – members of the "Freiwillige helfen" initiative at Wilmersdorf City Hall

Three questions for... Holger Michel

In 2015, Holger Michel planned to spend just one day helping out in former Wilmersdorf City Hall, then Berlin's second largest emergency accommodation for refugees. A few weeks later he was spokesperson for the Freiwillige helfen ("Volunteers Help") initiative – and that one day turned into over two years. During that time, politicians, the media, and Hollywood stars such as Susan Sarandon and Ben Stiller all dropped by to find out more about the work of these volunteers.

In 2017, Holger Michel wrote his book "Wir machen das" ("We are doing it") about the emergency hostel, and founded the Nachbarschafft non-profit association.

1. When the emergency hostel was closed, you founded the Nachbarschafft association. Why did you start it just then?

The decision to set up a neighbourhood association was really just the next logical step. In 2015, when lots of people had to leave their homes and flee to Germany, millions of ordinary people provided emergency aid and joined in to help where they could – people from all social, societal, and cultural groups, and of all ages. So the idea that "one should do something" turned into "now we're doing it". As volunteers, we saw a lot of suffering and misery – often enough with hostility from so-called

Die Kompass-Gruppe, ein Projekt von IsraAid, fördert soziales Engagement Geflüchteter im Rahmen von Leadership-Gruppen.
The Compass Group, an IsraAid project, promotes the involvement of refugees in volunteer activities within the framework of Leadership Groups.

© Haus der Nachbarschafft e.V.

Selbst angelegtes Gemüsehochbeet von Vereinsmitgliedern
Association members created this raised vegetable bed

"concerned citizens". Most of all, though, I recall the community spirit, getting involved and relying on each other, and the feeling of joining together to do something meaningful. All at once, people who would have never have otherwise met were forming teams and tackling things together. I'd never experienced anything like it before. When the emergency accommodation was closed, many of us knew we wanted to continue what we'd started – only in another form. Emergency aid was no longer the issue. Now it was about integration, advice, jobs for new fellow citizens, and the simple question of how we could bring together old and new neighbours in a sustainable way, and all benefit from each other.

2. Nachbarschafft fuses the words for neighbour and a "can do" approach. What does the association offer?

At the time, we said we're willing to give our commitment as volunteers, and in return the political sphere has to supply the rooms. The borough of Charlottenburg-Wilmersdorf took that on board, and provided us with an empty building. This became our Haus der Nachbarschafft, a meeting point for Berlin's diverse mix of people. Here, you meet people you never would have come to know otherwise. Our founding committee was just as diverse – the youngest 18, the oldest 77, and trainees, students, employees, businesspeople, pensioners, with and without migration histories or refugee biographies. We started with language courses, remedial lessons in maths and German, table tennis, a wood, metal and sewing workshop, a market garden, readings, an exhibition, and smartphone courses for seniors. We were joined by partners such as the IsraAID integration project – then awarded the 2018 National Integration Prize by Chancellor Angela Merkel – a choir, a chess club, a language school, a dance group, a yoga group, and much, much more. The Nachbarschafft association had something for everyone.

Then came Covid-19 – and everything was locked down. But the pandemic did result in something new. Together with other initiatives, a corona neighbourhood help group was founded. Volunteers sewed face masks or did the shopping for other people, and supported each other in the neighbourhood in other ways. In winter, we turned the room previously used for dancing into a warm room where homeless people could come and have something to eat.

3. And what's next on the agenda

We'll see what happens – something always turns up which no one ever reckoned with. At the end of 2019, I gave up the chair of the association after four years – two years as spokesperson in the emergency accommodation, and then two years in the neighbourhood association. Changes are important. They always result in new ideas and visions at the top – after all, no one should keep clinging to their job forever.

I'm still active in two other associations and would like to set up a new project soon – so no chance of getting bored! I think Berlin is to blame. Here, so many creative people encounter all sorts of ideas and find lots of reasons to volunteer and get involved. Volunteering lives from exchanging views, developing ideas together, starting something new every day and finding a way to contribute. And I think nowhere is better suited to that than Berlin.

Spurensuche
Signs of the times

Wer durch Berlin spaziert, stößt immer wieder auf erstaunliche Zeichen des persönlichen Engagements. Seien es der Aushang im Hausflur mit dem Angebot zur Einkaufshilfe in der Nachbarschaft, die Bücherbox zum Austausch von Lesestoff oder die während der Corona-Pandemie entstandene Idee der „Gabenzäune“ für Bedürftige – dieses Engagement entsteht nicht aus festen Strukturen heraus, sondern aufgrund konkreter Bedarfe und oft zum Vorteil anderer, ohne dass diejenigen, die sich engagieren, unmittelbar etwas dafür zurückbekommen. Die Vielfalt der Stadt spiegelt sich auch im Engagement ihrer Bürgerinnen und Bürger wider.

On a stroll through Berlin, you constantly come across surprising signs of people’s readiness to help others. These might be a note in an apartment block’s lobby offering to help neighbours with their shopping, a book exchange box, or a “Gabenzäune” – an idea arising in the pandemic to use fences to hang up bags with everything from food to clothing for the needy. Such offers of help are not the product of existing structures, but a response to to concrete needs – often solely to benefit others, without the helpers receiving anything directly in return. Berlin’s diversity is also reflected in the voluntary activities of its residents.

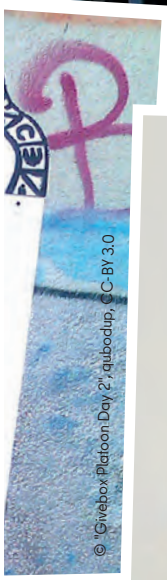
© IMAGO / PEMAX

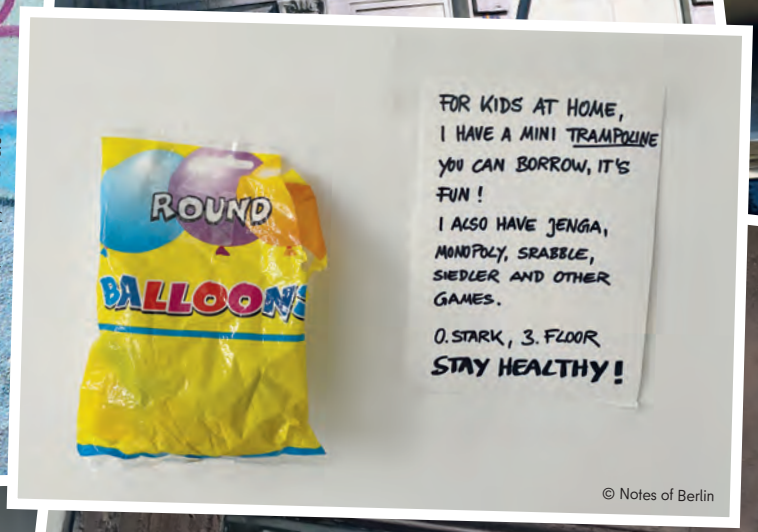
© Eva Apraku / tipBerlin

© Karla Rabe

© IMAGO / Schöning

© IMAGO / Carsten Thesing


© 'Givebox Platoon Day 2', qubodup, CC-BY 3.0



© Notes of Berlin

© Notes of Berlin

© Notes of Berlin

Das persönliche Engagement der Menschen findet sich auch in zahlreichen „Notes of Berlin“ wieder – eine Hommage an all die Notizen, die man tagtäglich überall in der Stadt finden kann.
People's readiness to help others is also evident in the many "Notes of Berlin" – a homage to all those notes you can find across the city every day.

www.notesofberlin.com

Ein Geschenk

„aktuell“ mit der neuen Marke ganz einfach: BERLIN und sein Bär. Großartig! (...) Was für eine wunderbare Überraschung, dieses Geschenk zu bekommen, als ich schon glaubte, dass es dieses Jahr kein Magazin und keinen Kalender geben würde. Ich muss gestehen, dass ich langsam wieder an den Weihnachtsmann glaube.
(...)

Die letzte Sendung habe ich an einen guten Freund weitergeleitet. Er war überrascht und sehr erfreut. Es ist so gut, dass eure Gaben nun bilingual sind.

Klaus Franke, Ontario, Kananda

Doch noch angekommen

Heute ist das erwartete Päckchen mit Kalender und „aktuell“ nun doch noch angekommen! Und auch diesmal mit den schönen Bildern von Berlin. (...) Auch in „aktuell“ hab’ ich schon kurz reingeschaut – es ist diesmal besonders interessant für mich, denn es gibt dort einen Bericht über die Herbert-Baum-Gruppe, und meine Mutter Charlotte Päch (später Holzer) war eine der wenigen Überlebenden dieser Gruppe.

Chava Kuerer, Israel

Thank you...

...very much for printing Dr Duemlings excellent article about my Herbert Baum Gruppe piece in No. 106 of “aktuell”, I found it on the internet. I am very grateful to you, I think that it has come out very well indeed, reads easily and fluently, and the photos are just marvelous. Warmest regards, best wishes, and thank you again.

George Dreyfus, Australia

Many Happy Memories

I have just received the December 2020 edition of “aktuell” and the beautiful calendar both of which have brought back some happy and memorable moments. The January page of the calendar shows the Kurfürstendamm with the Café Kranzler where together with my wife and daughter we had a wonderful afternoon tea with their famous cakes and coffee. Oh, to do that again.

In the magazine there were also two articles of special significance: the article on composer George Dreyfus about his new choral work dedicated to the resistance group of Herbert Baum. My cousin Maryanne Prager was a member of the group and married another member, Heinz Joachim. Both were later executed.

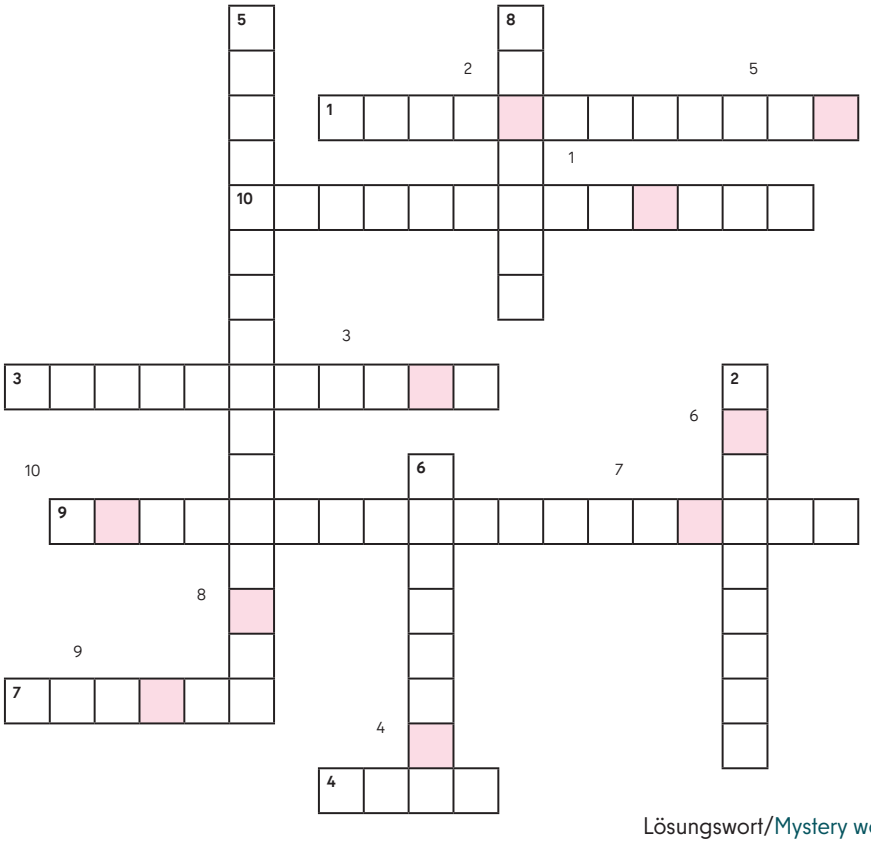
There was also the story of Das Jüdische Krankenhaus where I was born and where I went on my first trip to Berlin to get my birth certificate.

I look forward to receiving each edition as there is always something of special interest. Long may it continue!

Lothar Prager, Melbourne, Australia

Diese Leserbriefe gibt es nur in der jeweiligen Originalsprache.
These letters to the editor are only available in their original language.

Gewinnspiel Crossword



Teilnahmebedingungen: Eine Teilnahme ist ab 18 Jahren möglich. Teilnehmen können Abonnentinnen und Abonnenten der Zeitschrift „aktuell“ sowie deren Kinder und Enkel. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Berlin sowie kooperierender Einrichtungen oder Unternehmen dürften nicht am Gewinnspiel teilnehmen. Die Senatskanzlei Berlin erhebt, verarbeitet und nutzt Ihre personenbezogenen Daten nur für das Gewinnspiel. Eine Weitergabe derselben an Dritte erfolgt nicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt.

Competition rules: participants must be 18 or older. The competition is open to the subscribers to the “aktuell” magazine as well as their children and grandchildren. This crossword prize draw is not open to those employed by the federal state of Berlin and cooperating institutions or companies. The Berlin Senate Chancellery only gathers, processes and uses your personal data for this crossword prize draw. We do not pass your personal data on to third parties. The promoter’s decision is final and binding. The winners will be informed by email.

Lösungswort/Mystery word

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

HORIZONTAL / ACROSS

1. Welchen Titel trägt Berlin 2021 – European „?“ Capital / What title has Berlin been awarded in 2021 – European “?” Capital

3. Personengruppe, die sich ohne Zwang zum Helfen zusammenfindet / German term for people who voluntarily join forces to help others

4. Legendäre Rennstrecke durch Berlin / Berlin’s legendary motor racing track

7. Nach wem ist der neue Flughafen BER benannt (Nachname)? / Who is the new BER Airport named after (last name)?

9. Kunstwerk am Flughafen BER, in dem Münzen aus aller Welt in den Boden eingelassen sind / Title of the art work at BER Airport with coins from around the world embedded in the floor

10. Kleine Gedenktafeln aus Messing auf den Berliner Bürgersteigen / Small memorial bronze plates on Berlin’s pavements

VERTIKAL / DOWN

2. Berühmter Berliner Wissenschaftler, der dieses Jahr seinen 200. Geburtstag feiert / Famous Berlin scientist whose 200th birthday is celebrated this year

5. Was wird jedes Jahr im September im Kungerkiez gefeiert? / German name of the annual festival in September in the Kunger neighbourhood?

6. 30 Jahre Städtepartnerschaft von Berlin und ? / For 30 years, Berlin has been a sister city of...? (German name)

8. Nachname der Architektin, die den Neubau des Exilmuseums entwarf
Last name of the architect who designed the Exilmuseum’s new building

PREISGEWINN ZUM KREUZWORTRÄTSEL

In „aktuell“ Nr. 106 suchten wir das Lösungswort „Tiergarten“. Alle Gewinnerinnen und Gewinner wurden benachrichtigt.

Um an unserem Gewinnspiel teilzunehmen, schicken Sie bitte das richtige Lösungswort unter Angabe Ihres vollständigen Namens und Ihrer Adresse per E-Mail bis zum 30.09.2021 an aktuell@berlin.de. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir Goodies von Berlin. Viel Erfolg bei unserem Gewinnspiel!

PRIZE CROSSWORD

In “aktuell” Nr. 106, the mystery word was “Tiergarten”. All winners have been notified.

To take part in our prize crossword, send us an email with the correct mystery word and your full name and address by 30 September 2021 at the latest to: aktuell@berlin.de. All the correct solutions will be put into a draw and the winners chosen at random. This time the lucky winner will receive goodies from Berlin. Good luck in our prize crossword!

Empfehlen Sie „aktuell“ weiter

Recommend “aktuell” to friends and family

© Foto Karla Rabe

Hinweis:

Aufgrund der weltweiten Covid-19-Pandemie kommt es derzeit zu Verzögerungen im Postverkehr. Wir bemühen uns, Ihnen die „aktuell“ trotzdem zukommen zu lassen. Alternativ finden Sie uns auch online unter www.berlin.de/aktuell.

Empfehlen Sie „aktuell“ an Freundinnen, Freunde und Familie weiter und machen Sie sie auf die Möglichkeit eines kostenlosen Abonnements aufmerksam. Eine E-Mail an aktuell@berlin.de genügt.

Please note:

Due to the global Covid-19 pandemic, many postal services are presently experiencing delays. We are making every effort to ensure you still receive your copy of “aktuell”. Alternatively, you can find the magazine online www.berlin.de/aktuell.

Please continue recommending “aktuell” to your friends and family, and remind them of the possibility of a free subscription. Simply send an email to aktuell@berlin.de.